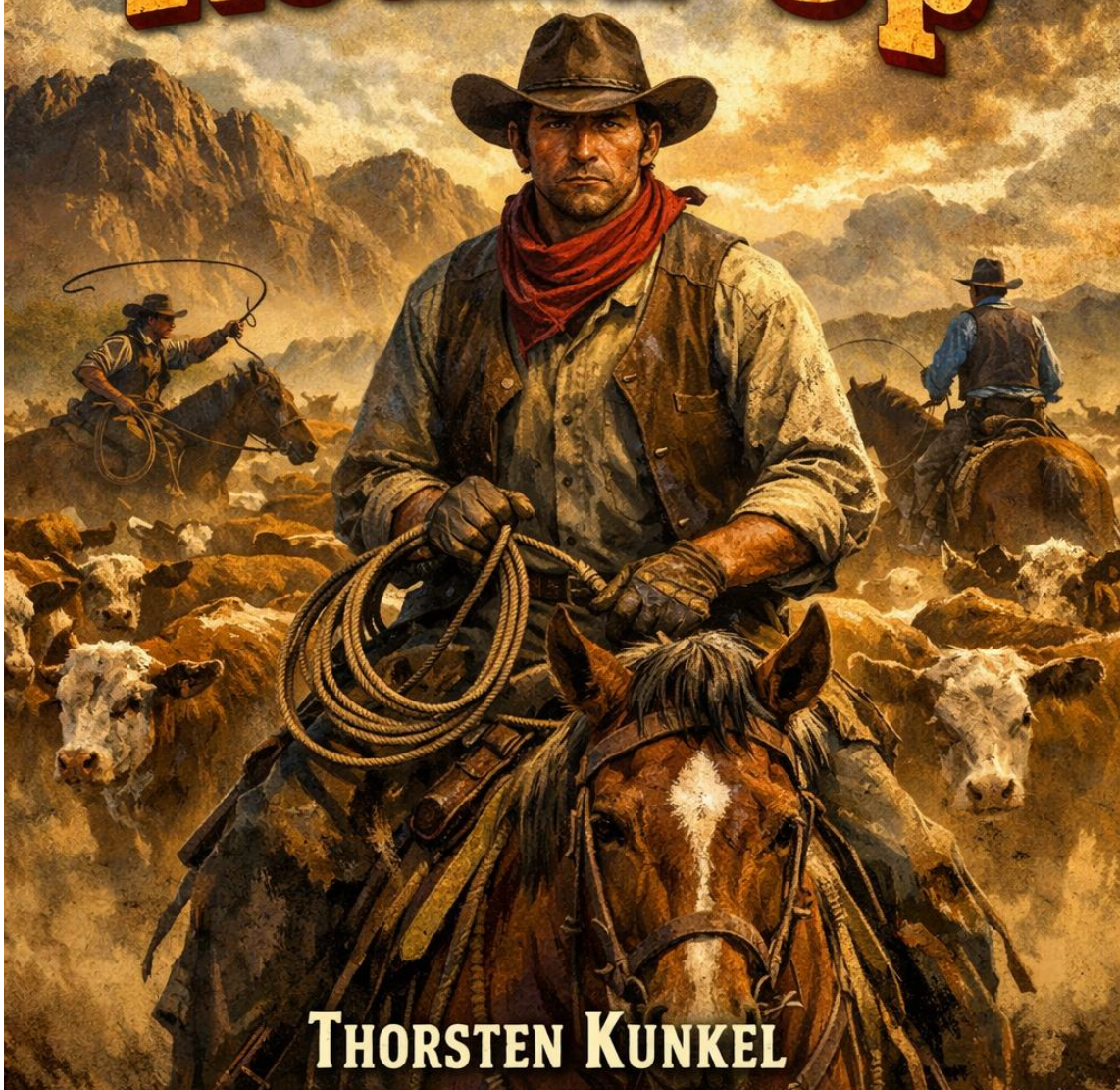


WESTERN & COWBOYS

MAGAZIN

BAND 3

Das große Round-Up



THORSTEN KUNKEL

Kapitel 1

Der Tag des großen Round-Ups begann im Dunkel.

Im Bunkhouse war die Nacht noch nicht ganz gewichen, als Mason Reed die Augen öffnete. Einen Moment blieb er reglos liegen, hörte in die Stille hinein, die keine wirkliche Stille war. Holz arbeitete leise in den Wänden, irgendwo klirrte Metall im Wind, draußen schnaubte ein Pferd ungeduldig im Stall. Der Geruch von Staub, Leder und kaltem Rauch hing schwer im Raum. Heute war kein gewöhnlicher Arbeitstag. Heute würde sich zeigen, wie gut Broken Ridge als Einheit funktionierte.

Mason setzte sich auf, rieb sich mit der Hand über das Gesicht und schwang die Beine aus dem Bett. Als Point Rider würde er die Spitze führen. Er würde als Erster Druck auf die Herde aufbauen, die Richtung vorgeben, das Tempo bestimmen. Fehler an der Spitze fraßen sich durch die ganze Linie. Er wusste das. Und genau deshalb lag diese ruhige Spannung in ihm, die mehr Wachheit als Nervosität war.

Neben ihm richtete sich Luke McAllister auf. Der Swing Rider war dafür da, die Flanken zu sichern, Ausbrüche abzufangen, das Gleichgewicht zu halten, wenn die Masse in Bewegung geriet. Luke war keiner, der viele Worte verlor, aber wenn es seitlich brannte, war er zur Stelle. Er griff nach seiner Jeans, zog sie hoch und schnallte den Gürtel fest, als würde er damit auch seinen Platz für diesen Tag fixieren.

Caleb Moreno, ebenfalls Swing Rider, saß bereits am kleinen Tisch unter dem Fenster. Sein Lasso lag vor ihm, sorgfältig aufgerollt. Er ließ das Seil durch seine Finger gleiten, prüfte die Geschmeidigkeit, zog kurz am Hondo. Kein Knoten durfte haken, kein

Faserbruch sich unter Spannung lösen. Seitlich fahren bedeutete, schnell reagieren zu müssen. Ein falscher Wurf, und ein Kalb war durchgebrochen.

Wade Hollister, der Drag Rider, stand als Letzter auf. Seine Aufgabe würde die härteste werden. Hinten im Staub zu reiten, dort, wo die Nachzügler blieben, wo schwache Tiere zurückfielen und die Sonne den Dreck direkt in die Lungen trieb. Drag Rider war nichts für Männer, die sich beweisen wollten. Es war Arbeit für jemanden, der durchhielt. Wade zog seine Chaps an, schloss die Riemen fest und nahm einen tiefen Atemzug. Staub gehörte zu seinem Tag wie das Lasso zu Mason.

Die Tür zum Bunkhouse öffnete sich, und Ty Brooks trat ein. Der Wrangler war schon seit einer Stunde wach. Seine Aufgabe war es, die Remuda vorzubereiten, die Ersatzpferde zu satteln, die Tiere zu prüfen, bevor die Cowboys sie übernahmen. Seine Hände rochen nach Pferd und Leder, seine Stimme war ruhig.

„Die Pferde sind bereit“, sagte er knapp.

„Frisch getränkt. Nordweide ist trocken, aber unten im Tal steht noch Tau.“

Mason nickte nur. Genau dort würden sie beginnen.

Am Herd in der Ecke stand Harold „Cookie“ Jenkins und rührte in einem großen gusseisernen Topf. Der Duft von Kaffee erfüllte den Raum, stark und bitter. Auf einer heißen Platte brutzelte Speck, daneben lagen Eier in einer emaillierten Schüssel bereit. Cookie war vielleicht kein Reiter mehr, aber ohne ihn lief kein Round-Up. Männer arbeiteten härter, wenn sie wussten, dass am Ende des Tages eine warme Mahlzeit wartete. „Esst“, brummte er, ohne sich umzudrehen.

„Ihr braucht's.“

Die Cowboys griffen zu. Kein überflüssiges Gerede, nur das Kratzen von Besteck auf Tellern, das Schlürfen von Kaffee. Mason spürte, wie die Wärme des Essens sich in ihm ausbreitete. Draußen würde der Tag rau werden.

Als sie fertig waren, legten sie ihre Hüte auf, zogen die Handschuhe an und traten hinaus.

Die Luft war kühl, aber klar. Über den Weiden lag ein schwacher Nebelschleier, der sich im ersten Licht des Morgens auflöste. Der Himmel wechselte von tiefem Blau zu einem schmalen Streifen Orange am Horizont. Broken Ridge erwachte.

Im Stall warteten die Pferde, aufmerksam, die Ohren gespitzt. Ty war bereits dabei, die letzten Gurte zu prüfen. Sättel lagen auf den Rücken, Blanket glattgezogen, damit keine Falten später Druckstellen verursachten. Mason trat an sein Pferd, legte die Hand auf den warmen Hals, spürte das Leben darunter. Dann zog er den Gurt nach, setzte den Fuß in den Steigbügel und schwang sich in den Sattel.

Luke und Caleb folgten. Wade prüfte noch einmal seine Sporen, bevor er aufsaß. Jeder Handgriff war routiniert, jeder Blick konzentriert.

Ethan trat aus dem Haupthaus, den Hut tief im Gesicht. Er ließ seinen Blick über die Männer wandern, über die Pferde, die Trucks am Rand des Hofes, auf deren Ladeflächen mobile Panels, Werkzeugkisten und Ersatzseile bereitlagen. Alles war vorbereitet worden. Heute ging es nicht mehr um Planung. Heute ging es um Umsetzung. „Wir beginnen am Nordhang“, sagte er ruhig.

„Mason führt. Luke, Caleb – ihr haltet die Flanken dicht. Wade bleibt hinten. Kein

unnötiger Druck. Wir treiben sie sauber rein.“

Ein Nicken ging durch die Reihe.

In der Ferne tauchten zwei weitere Reiter auf – Nachbarn, die ihre Unterstützung zugesagt hatten. Sie hoben kurz die Hand zum Gruß, reichten sich ein. Round-Up war kein Solospiel. Es war Gemeinschaft, rau und ehrlich.

Die Sonne schob sich endgültig über die Hügel und tauchte die Ranch in warmes Licht. Staub begann unter den ersten Hufschlägen aufzusteigen. Mason ritt an die Spitze, sein Pferd im Schritt, ruhig, kontrolliert. Hinter ihm formierten sich die anderen wie eine lebendige Linie.

Ty blieb am Hof zurück, um die Remuda zu koordinieren, während Cookie sich bereits an die Vorbereitung für das Mittagessen machte. Der Tag würde lang werden, und irgendwo zwischen Staub und Schweiß würde ein Topf Bohnen über dem Feuer hängen.

Mason atmete tief ein, spürte die kühle Morgenluft in seinen Lungen. Vor ihnen lag das offene Land, die Weite der Weiden, irgendwo dort draußen mehrere Hundert Rinder, die noch nichts von diesem Tag wussten.

„Los geht's“, murmelte er.

Und die Broken Ridge Ranch setzte sich in Bewegung.

Schon nach den ersten Metern im Sattel spürte Ethan dieses besondere Ziehen in der Brust, dass nichts mit Anstrengung zu tun hatte. Es war eine ruhige, tiefe Befriedigung, die nur dann aufkam, wenn Vorbereitung und Wirklichkeit ineinandergriffen. Wochenlang hatte er Listen geführt, Anrufe erledigt, Registrierungen geprüft, Impfpläne abgestimmt und die nötigen Formulare für Transport, Verkauf und Brandzeichen aktualisiert. Während seine Männer

draußen Corrals reparierten, lose Bretter ersetzten, Panels ausrichteten und den Feuerplatz für das Branding herrichteten, saß er oft bis spät in der Nacht im Büro und kämpfte sich durch Papierkram. Ranch Romantik mochte nach Staub und Pferd riechen, aber sie war genauso aus Aktenordnern, Fristen und Genehmigungen gebaut.

Jetzt jedoch lag all das hinter ihm. Vor ihm lag nur noch das Land.

Mason ritt als Point Rider ein paar Pferdelängen voraus, sein Rücken gerade, sein Blick fest auf die weite Fläche gerichtet, die sich vor ihnen öffnete. Luke und Caleb hielten die Flanken locker, aber aufmerksam, während Wade im Abstand dahinter blieb, als hätte er den Staub schon vor Augen, der später seine Lungen füllen würde. Ty hatte die Remuda vorbereitet und würde später mit Ersatzpferden nachkommen. Alles griff ineinander wie Zahnräder, die sich nicht zum ersten Mal drehten.

Die Sonne war inzwischen ganz über den Horizont gestiegen und legte ein warmes, goldenes Licht über die Hügel. Das Gras glitzerte noch von der Feuchtigkeit der Nacht, doch man konnte spüren, wie schnell diese Frische verschwinden würde. Der Wind strich über die Weiden, trug den Geruch von trockener Erde und wildem Salbei heran. Ethan atmete tief ein und ließ den Blick über das Land schweifen. Broken Ridge war weit, offen, ungezähmt. Und heute gehörte es ihnen.

Die Vorbereitungen für dieses Round-Up waren anstrengender gewesen als im Jahr zuvor. Die Herde war gewachsen, neue Weideflächen waren hinzugekommen, und die Nachbar-Rancher hatten ihre Unterstützung zugesagt, was Koordination und

Planung erforderte. An einem einzigen Tag würde das Branding ohnehin nicht zu schaffen sein. Zwei, vielleicht drei Tage würden sie brauchen, um sauber zu sortieren, zu impfen, zu markieren und alles ordentlich zu dokumentieren. Jeder wusste das. Und trotzdem lag diese gespannte Vorfreude in der Luft, als würde gleich ein Rennen beginnen.

Ethan hörte das Motorengeräusch, noch bevor er den Staub am Horizont sah. Er drehte sich im Sattel um und erkannte den Ranch Pick-up, der sich langsam näherte. Cookie saß am Steuer, den Hut schief im Gesicht, und hinter ihm war die Ladefläche vollgepackt mit seiner kompletten Outdoor-Küche.

Gusseiserne Töpfe, eine große Grillplatte, Kühlboxen, Säcke mit Mehl und Bohnen, Kanister mit Wasser, sogar ein kleiner Klapptisch, auf dem er später seine Messer ausbreiten würde.

Cookie liebte es, vom alten Chuck Wagon zu erzählen, von den Zeiten, in denen man mit echtem Wagen und Planen durch die Weiten zog, Kaffee über offenem Feuer kochte und das Essen direkt vom Wagen servierte. In seinen Augen war das der Inbegriff von Tradition. Doch die Realität hatte ihn eingeholt. Ein echter Chuck Wagon war teuer, aufwendig zu pflegen und nicht gerade praktisch für eine moderne Ranch. Also hatte er sich mit seinem „modernen“ Chuck Wagon abgefunden, wie er den Pick-up nannte, auch wenn er jedes Mal mit einem leichten Seufzer von den alten Tagen sprach.

Langsam fuhr er am Tross der Reiter vorbei, ließ das Fenster herunter und winkte mit einem breiten Grinsen. Mason lachte kurz, ohne das Tempo zu ändern, und hob die Hand zum Gruß. Ethan spürte, wie sich seine Anspannung weiter löste. Cookie war in

diesen Tagen tatsächlich der wichtigste Mann. Mit seinen Kochkünsten stand und fiel die Moral der Truppe. Wenn das Essen gut war, arbeiteten die Männer härter, lachten mehr, hielten länger durch. Wenn es schlecht war, würde man ihm das nicht verzeihen. Nicht heute. Nicht morgen. Vielleicht nie.

Cookie wusste das. Und er nahm es ernst.

Der Pick-up zog weiter, Staub wirbelte hinter ihm auf, während er zum vorbereiteten

Round-Up-Platz vorausfuhr. Dort würde er sein Lager aufschlagen, den Feuerplatz einrichten, Kaffee kochen, bevor die ersten Tiere im Corral standen. Der Gedanke an den Duft von Bohnen, Fleisch und frisch gebackenem Brot ließ Ethan fast lächeln. Inmitten von Staub und harter Arbeit war gutes Essen ein Anker.

Die Landschaft zog langsam an ihnen vorbei, als sie weiter Richtung Nordhang ritten. Sanfte Hügel wechselten sich mit flachen Senken ab, hier und da standen einzelne Mesquite-Bäume, deren Schatten später Gold wert sein würden. In der Ferne glänzte ein schmaler Wasserlauf im Sonnenlicht. Die Pferde bewegten sich im gleichmäßigen Schritt, Hufe trommelten rhythmisch auf den trockenen Boden.

Ethan ließ den Blick über seine Männer wandern. Mason an der Spitze, konzentriert, fast eins mit seinem Pferd. Luke, der jede Bewegung im Augenwinkel registrierte. Caleb, ruhig, bereit, seitlich einzuschreiten, wenn ein Tier ausbrechen sollte. Wade, dessen Aufgabe es war, die Nachzügler im Griff zu behalten, selbst wenn der Staub ihm die Sicht nahm.

Sie brauchten gut eine Stunde bis zum Round-Up-Platz, und diese Stunde war mehr als nur Wegstrecke. Sie war

Übergang. Vom Plan zur Tat. Von der Vorbereitung zur Wirklichkeit.

Je weiter sie ritten, desto mehr wich die letzte Kühle des Morgens der wachsenden Hitze. Der Tau verdunstete, das Gras verlor seinen Glanz. Staub legte sich auf Stiefel und Chaps, kroch in jede Falte des Leders. Ethan spürte den Rhythmus seines Pferdes unter sich, das gleichmäßige Heben und Senken, das ihn fast in eine Art meditativen Zustand versetzte.

Er dachte an die kommenden Tage, an das Brüllen der Rinder im Corral, an das Zischen der Brandeisen im Feuer, an den Rauch, der sich über das Gelände legen würde. Er dachte an die Männer, die Schulter an Schulter arbeiten würden, an das Lachen am Abend, wenn sie erschöpft am Feuer saßen.

Das große Round-Up war mehr als Arbeit. Es war Herzschlag der Ranch.

Als der vorbereitete Platz schließlich in Sicht kam, ein offenes Areal mit aufgebauten Panels und einem frisch hergerichteten Feuerplatz, spürte Ethan, wie sich die innere Zufriedenheit in Entschlossenheit verwandelte. Jetzt würde es ernst werden. Jetzt zählte jede Bewegung, jede Entscheidung.

Er strich seinem Pferd über den Hals und atmete noch einmal tief durch.

Der Tag hatte gerade erst begonnen.

Kapitel 2

Als sie den Round-Up-Platz hinter sich ließen und sich um Ethan sammelten, lag über allem diese vibrierende Stille, die nur entsteht, wenn etwas Großes unmittelbar bevorsteht. Die Panels standen bereit, der Feuerplatz war vorbereitet, und in der Ferne war Cookie bereits damit beschäftigt, seine mobile Küche aufzubauen. Doch noch war alles unberührt, als hielte selbst das Land für einen Moment den Atem an.

Ethan saß ruhig im Sattel und sah seine Männer an. Staub auf den Stiefeln, Leder an den Beinen, entschlossene Gesichter unter tief gezogenen Hüten. Er kannte jeden von ihnen, kannte ihre Stärken, ihre Eigenheiten, wusste, wie sie reagierten, wenn es eng wurde.

„So Männer“, sagte er schließlich, seine Stimme fest, aber ruhig. „Wir beginnen am Nordhang. Von dort treiben wir sie südwestlich weiter, da steht noch ein Teil der Herde. Wenn wir alle zusammenhaben, bringen wir sie hierher. Fünfhundertfünfzig Tiere, vielleicht ein paar mehr.“ Er ließ den Blick über die Runde wandern. „Seid ihr bereit?“

Es war keine Frage. Es war ein Versprechen.

Mason nickte knapp. Als Point Rider würde er die Spitze bilden, würde als Erster Druck aufbauen, die Richtung bestimmen, das Tempo setzen. Luke und Caleb, die beiden Swing Rider, würden die Flanken sichern, wie zwei bewegliche Tore, die sich schließen, wenn jemand auszubrechen versuchte. Wade würde als Drag Rider hinten bleiben, im Staub, dort, wo Nachzügler zurückfielen und der Boden am trockensten war.

Die Männer prüften ein letztes Mal ihre Ausrüstung. Wasserflasche am Sattel,

Bandana um den Hals, Lasso griffbereit. Ein kurzes Ziehen am Gurt, ein prüfender Blick auf die Sporen. Keine großen Gesten, nur diese konzentrierte Routine, die aus Erfahrung gewachsen war.

Dann setzten sie sich in Bewegung.

Der Nordhang lag still vor ihnen, das Gras hoch und vom ersten Licht durchzogen. Mit jedem Schritt näherte sich das tiefe, kaum hörbare Grollen, das nur eine große Herde erzeugen konnte. Zunächst war es nur ein fernes Murmeln, doch je näher sie kamen, desto deutlicher wurde es. Ein vielstimmiges Muhen, das in der Brust vibrierte, noch bevor man die Tiere vollständig sah.

Dann tauchten sie auf.

Braune Rücken im hohen Gras, glänzend im Morgenlicht. Köpfe gesenkt, Schwänze träge schlagend. Man konnte sehen, dass sie gut im Futter standen, kräftige Flanken, breite Schultern. Broken Ridge hatte ihnen genug gegeben.

Doch als die ersten Rinder die Reiter bemerkten, änderte sich die Stimmung. Einige hoben die Köpfe, die Ohren nach vorn gerichtet, Augen dunkel und wachsam. Ein Jungbulle trat einen Schritt zur Seite, als wollte er prüfen, ob die Männer es ernst meinten. Ein Kalb drängte sich enger an seine Mutter. Misstrauen lag in der Luft, eine unsichtbare Spannung zwischen Mensch und Tier.

Ethan hob die Hand, und wie ein eingespieltes Uhrwerk löste sich die Formation. Mason ritt leicht nach rechts, Luke folgte ihm, während Caleb und ein Nachbarreiter die linke Seite nahmen. Sie wollten die Flanken zuerst sichern, Druck von den Seiten aufbauen, ohne die Herde frontal zu erschrecken. Wade

blieb zurück, bereit, die Linie zu schließen, sobald Bewegung entstand. Das Gras rauschte unter den Hufen, als sie die Tiere umkreisten. Kein Schreien, kein wildes Antreiben. Nur Präsenz. Druck, der langsam wuchs, wie eine heraufziehende Welle.

Ein Rind setzte sich in Bewegung. Dann ein weiteres. Das Muhen wurde lauter, unruhiger. Staub begann aufzusteigen, als die ersten Tiere ihre Plätze wechselten. Die Masse reagierte wie ein lebender Organismus, jeder Schritt eines Einzelnen übertrug sich auf die anderen.

Ethan spürte das Gewicht dieser Bewegung, noch bevor sie vollständig einsetzte. Er kannte dieses Gefühl, dieses kurze Vibrieren in der Luft, wenn aus verstreuten Punkten eine Richtung entsteht.

Sein Blick fiel auf eine Gruppe Jungtiere etwas abseits. Sie standen hochbeinig, voller Energie, die Köpfe erhoben, als warteten sie nur darauf, auszubrechen.

„Mit den Jungen werden wir Spaß haben“, sagte er halblaut zu Mason, der nun in seiner Nähe ritt.

Mason grinste, ohne den Blick von der Herde zu nehmen. „Oh ja. Die testen uns heute.“

Ein Jungbulle machte den ersten Versuch. Er drehte abrupt zur Seite, scharrte mit dem Huf, als wollte er sich gegen den Druck stemmen. Für einen Augenblick war es still, als würde er die Männer herausfordern.

Luke reagierte als Erster. Er lenkte sein Pferd in einem weiten Bogen, schnitt dem Bullen die Linie ab, ohne ihn frontal zu blockieren. Kein aggressives Vorpreschen, nur eine klare, ruhige Bewegung. Der Bulle schnaubte, trat zurück, und mit einem letzten Blick schloss er sich wieder der Gruppe an.

Die Cowboys rückten nun hinter der Herde zusammen. Rechts und links hielten die Swing Rider den Druck, während Mason an der Spitze langsam die Richtung vorgab. Ethan blieb etwas zurück, spürte, wie die Masse vor ihm in Bewegung geriet.

Dann brach es los.

Nicht chaotisch, sondern wie ein Fluss, der endlich ein Bett gefunden hat. Fünfhundert Tiere, vielleicht mehr, setzten sich gleichzeitig in Bewegung. Hufe trommelten auf trockenen Boden, Staub schoss in die Luft, das Muhen schwoll an zu einem tiefen, vibrierenden Klang, der sich durch Mark und Bein zog. Wade ritt nun dicht hinter der letzten Linie, hielt Nachzügler zusammen, trieb sie mit ruhigem Druck vorwärts. Der Staub legte sich wie ein Schleier über ihn, kroch in Augen und Lunge, doch er blieb ruhig im Sattel. Drag Rider war kein Posten für Ruhm, sondern für Durchhaltevermögen.

Ethan spürte, wie sein Herz schneller schlug. Nicht aus Angst, sondern aus dieser wilden, lebendigen Freude, die nur entsteht, wenn Mensch und Tier in Bewegung geraten. Das war kein Büro, kein Papierkram. Das war Ranchleben in seiner reinsten Form.

Ein weiteres Kalb versuchte auszubrechen, rannte zwei schnelle Sprünge nach links. Caleb war sofort da, baute Druck auf, schob es mit einer geschmeidigen Drehung seines Pferdes zurück in die Linie. Mason hielt vorne das Tempo, nicht zu schnell, nicht zu langsam.

Die Herde war nun geschlossen.

Der erste Atem der Masse lag hinter ihnen.

Ethan sah nach Süden, dorthin, wo der nächste Teil der Herde stand. Der eigentliche Weg hatte gerade erst

begonnen, doch dieser Moment – dieser erste saubere Druck, das Zusammenspiel, das Halten der Linie – war entscheidend gewesen.

Er zog die Bandana höher, spürte den Staub auf den Lippen und ließ den Blick über seine Männer gleiten.

Sie funktionierten.

Kapitel 3

Was eben noch wie ein kontrollierter Fluss gewirkt hatte, zerbrach in einem einzigen, unruhigen Moment.

Ein Windstoß kam von der Seite, trieb Staub zwischen Pferde und Rinder, und irgendwo im Zentrum der Herde scheute ein Tier, vielleicht wegen eines flatternden Vogels oder eines unbedachten Hufschlags. Es war nur ein Zucken, nur ein kurzer Impuls – doch in einer Masse von über fünfhundert Tieren reichte ein Impuls, um Ordnung in Chaos zu verwandeln.

Die Rinder hoben gleichzeitig die Köpfe, ein tiefes, gereiztes Muhen rollte durch die Reihe, und im nächsten Augenblick stoben sie auseinander. Wie eine braune Welle brach die Herde in alle Richtungen auf. Hufe trommelten, Staub schoss in die Höhe, Hörner blitzten im harten Sonnenlicht.

Für einen Sekundenbruchteil schien es, als könnten die Cowboys gar nicht schnell genug reagieren.

Luke riss sein Pferd nach links, Caleb setzte nach rechts an, doch die Tiere schossen zwischen ihnen hindurch. Wade hatte hinten alle Hände voll zu tun, Nachzügler zusammenzuhalten, während sich die Masse vor ihm auflöste. Der Boden vibrierte unter dem Gewicht der fliehenden Tiere.

„Ruhig! Flanken dicht machen!“, rief Ethan mit durchdringender Stimme, die

selbst durch das Donnern der Hufe schnitt.

Mason hatte sein Pferd bereits gewendet, bevor das Chaos seinen Höhepunkt erreichte. Als Point Rider war es sein Instinkt, vorne zu bleiben, aber in diesem Moment musste er jagen. Ein besonders kräftiger Bulle hatte sich aus der Masse gelöst und rannte mit gesenktem Kopf Richtung Dornengestrüpp, als hätte er nur auf diese Gelegenheit gewartet.

Ethan sah im Augenwinkel, wie Mason seinem Pferd die Sporen gab. Kein brutales Treiben, sondern ein klares Signal. King reagierte sofort, legte sich in die Bewegung, die Muskeln unter seinem Fell spannten sich, und im nächsten Augenblick schossen Pferd und Reiter hinter dem flüchtigen Bullen her.

Staub hüllte sie ein.

Der Bulle war stark, jung und voller Trotz. Er rannte nicht blind, sondern schlug Haken, wechselte abrupt die Richtung, sprang über flache Senken und brach durch dornige Büsche, als spüre er die Verfolgung im Nacken. Zweige kratzten an Masons Chaps, Staub brannte in seinen Augen, doch er blieb tief im Sattel, die Zügel fest, aber nicht verkrampft in der Hand.

Ethan presste die Lippen zusammen. Dieser Bulle hatte es in sich. Solche Tiere konnten einen Reiter in Bedrängnis bringen, wenn man sie unterschätzte.

Mason schwang sein Lasso zum ersten Mal, der Loop formte sich sauber über seinem Kopf, doch der Bulle zog im letzten Moment scharf nach rechts. Die Schlinge schnitt durch die Luft und landete im Staub.

Kein Fluchen, kein Zögern.

Er rollte das Seil im Galopp ein zweites Mal auf, ließ es wieder kreisen, doch

erneut schlug der Bulle einen Haken, sprang durch eine Staubwolke, und die Schlinge verfehlte ihn um Haaresbreite. King blieb ruhig unter ihm, ließ sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Genau das war es, was Mason an diesem Pferd liebte. Kein Zerren, kein panisches Gegensteuern. Nur reiner, klarer Cow Sense – dieses instinktive Verständnis für Rinderbewegungen, das Quarter Horses so besonders machte.

„Komm schon“, murmelte Mason zwischen zusammengebißenen Zähnen.

Der dritte Versuch musste sitzen.

Der Bulle preschte nun über offenen, staubigen Boden, weit genug von den Büschen entfernt, dass Mason eine klare Linie hatte. Er hob das Lasso erneut, ließ den Loop größer werden, gleichmäßiger. Sein Arm bewegte sich ruhig, fast gelassen, obwohl sein Herz gegen die Rippen schlug.

Im nächsten Moment war alles Timing.

Die Schlinge löste sich aus seiner Hand, flog in einem sauberen Bogen durch die Luft, zielte direkt auf den Schädel des Bullen. Für einen Augenblick schien die Zeit langsamer zu werden. Staubpartikel schwebten im Licht, der Atem des Tieres war sichtbar.

Dann senkte sich das Lasso wie von Zauberhand über die Hörner, rutschte tiefer, fing sich fest.

Mason zog sofort an, ließ das Seil durch seine Hand gleiten, bis es straff war, und wickelte es mit geübter Bewegung um das Horn seines Sattels. King reagierte in derselben Sekunde. Das Pferd verlagerte sein Gewicht nach hinten, stemmte sich in den Boden, die Hufe gruben sich in den Staub.

Der Ruck ging durch Reiter und Tier, kraftvoll und brutal, doch King hielt stand.

Der Bulle kämpfte, warf den Kopf, versuchte weiterzulaufen, doch das gespannte Seil zwang ihn in eine Kurve. Staub wirbelte auf, Muskeln spannten sich, Atem ging stoßweise. Mason hielt die Spannung konstant, nicht zu hart, nicht zu locker. Er wusste, wann man Druck geben und wann man nachlassen musste.

Langsam verlor der Bulle an Geschwindigkeit. Sein wilder Lauf wurde zu einem schweren, widerwilligen Schritt. King hielt die Linie, ruhig, konzentriert, als hätte er nie etwas anderes getan.

Ethan spürte, wie sich in ihm Stolz breit machte. Mason hatte King selbst zugeritten, ihn ausgebildet, jede seiner Bewegungen geformt. Die beiden waren mehr als Reiter und Pferd. Sie waren eine Einheit. Wenn Mason sich nach vorne lehnte, wusste King es. Wenn King eine Richtungsänderung spürte, reagierte Mason, noch bevor er bewusst darüber nachdachte.

Schließlich kam der Bulle zum Stehen, schnaubte schwer, der Kopf gesenkt, die Hörner vom Seil umschlungen.

Mason atmete tief durch, klopfte King kurz den Hals, ein stilles Dankeschön.

In der Ferne sah Ethan, wie Luke und Caleb die auseinanderstiebenden Rinder wieder zusammenbrachten, die Flanken schlossen, den Druck neu aufbauten. Das Chaos legte sich langsam, die braune Masse begann sich wieder zu formieren.

Ethan ritt näher heran, sein Blick auf Mason gerichtet, der nun das Seil kontrolliert hielt.

„Sauber gearbeitet“, rief er über den Staub hinweg.

Mason grinste, noch immer außer Atem, und warf einen kurzen Blick auf King.

„Er hat's drauf“, sagte er nur.

Und während der Bulle sich widerwillig in die neue Linie einfügte, wusste Ethan, dass genau solche Momente darüber entschieden, ob ein Round-Up in Disziplin endete oder im völligen Durcheinander versank.

Der Staub senkte sich langsam wieder über die Weide.

Doch die Spannung blieb.

Kapitel 4

Nachdem sich der erste Aufruhr gelegt hatte und der gefangene Bulle wieder kontrolliert in die Linie eingebunden war, kehrte langsam Ruhe in die Bewegung zurück. Die Rinder liefen nun geschlossen zwischen den Reitern, der Druck war gleichmäßig verteilt, die Flanken dichtgehalten. Das tiefe Muhen hatte sich in ein gleichmäßiges, vibrierendes Grollen verwandelt, das wie ein Pulsschlag durch die Weide zog.

Ethan spürte, wie sich die Anspannung in seinen Schultern etwas löste. Eine ausgewachsene Stampede war das Letzte gewesen, was sie heute gebrauchen konnten. Wenn fünfhundert Tiere in blinder Panik losbrachen, dann half keine Erfahrung mehr, kein perfekter Lasso-Wurf und kein noch so gutes Pferd. Dann regierte nur noch rohe Masse. Dass es nicht dazu gekommen war, verdankten sie dem Zusammenspiel, der Ruhe, dem schnellen Reagieren jedes Einzelnen. Jetzt lief es.

Nicht schnell, nicht spektakulär, aber kontrolliert. Und Kontrolle war an diesem Tag wichtiger als Tempo.

Die Strecke führte sie weiter Richtung Südwesten, hinüber zur nächsten Weide. Zwei gute Meilen lagen noch vor ihnen, leicht ansteigend, dann wieder flach abfallend in eine breite Senke. Die Sonne stand inzwischen hoch genug,

um die Hitze spürbar zu machen. Staub klebte auf der Haut, brannte in den Augenwinkeln, setzte sich auf die Lippen.

Ethan sah über die Herde hinweg nach vorne. Sie kamen voran, doch nicht in dem Tempo, das er sich insgeheim gewünscht hatte. Jeder zusätzliche Zeitverlust bedeutete längeres Arbeiten am Corral, späteres Branding, weniger Spielraum für Fehler. Aber er wusste ebenso gut, dass Druck um des Tempos willen die falsche Entscheidung wäre. Ein zweites Chaos, ein zweiter Ausbruch – und sie würden wertvolle Stunden verlieren.

Also ließ er sie laufen. Ruhig. Gleichmäßig.

Die Rinder bewegten sich wie ein breiter, brauner Strom über das Land, Hufe trommelten, Staub wehte in flachen Wellen hinter ihnen her. Mason hielt vorne die Richtung, Luke und Caleb sicherten die Seiten, während Wade hinten im aufgewirbelten Staub seine Arbeit verrichtete. Von weitem mochte es aussehen wie ein ruhiger Treck, doch jeder wusste, dass unter dieser Oberfläche jederzeit Spannung lauern konnte.

Nach einer Weile wandte Ethan sich an Mason, der an der Spitze ritt.

„Ich reite schon mal vor und verschaffe mir einen Überblick.“

Mason nickte, ohne die Linie zu verlieren. „Klar, Boss.“

Ethan gab seiner Stute ein leichtes Zeichen mit den Schenkeln, und sie setzte sich in einen geschmeidigen Canter. Der Wind griff nach seinem Hemd, während er sich vom Trail löste und über das offene Gelände voranritt. Für einen Moment war er allein mit dem Land, mit dem Geräusch der Hufe unter sich und dem weiten Himmel über sich.

Die zweite Weide lag hinter einer flachen Kuppe, groß, unübersichtlich, durchzogen von vereinzelt Mesquite-Büschen und einer kleinen Senke, in der sich Regenwasser sammelte. Als Ethan das Tempo verlangsamte, lauschte er bewusst in die Stille hinein. Kein unmittelbares Muhen, kein sichtbares Aufwirbeln von Staub.

Er ritt weiter, vorsichtig, die Zügel locker, die Sinne geschärft.

Erst nach einigen Minuten entdeckte er die ersten Tiere. Sie standen eng beieinander, fast wie eine geschlossene Insel im hohen Gras, Köpfe gesenkt, friedlich grasend. Keine Unruhe, keine Anzeichen von Fluchtbereitschaft. Von außen betrachtet ein ruhiges Bild.

Ethan zügelte seine Stute und ließ den Blick schweifen. Er zählte grob, schätzte, überschlug die Anzahl. Vierzig, fünfzig, vielleicht siebzig Tiere – aber nicht genug. Sein Gefühl sagte ihm sofort, dass hier noch einige fehlten. Ein Teil der Herde musste weiter südlich oder hinter den Büschen stehen, vielleicht tiefer in der Senke.

„Mist“, murmelte er leise.

Er hatte gehofft, dass die zweite Weide vollständig besetzt war und sie keine zusätzliche Zeit mit Suchen verbringen mussten. Jede Minute zählte. Doch das Land folgte keinem Plan.

Ethan wendete seine Stute mit einem kurzen Zug an den Zügeln und ritt zurück in Richtung des Trails. Als er die Staubwolke in der Ferne sah, wusste er, dass Mason die Herde inzwischen an der Wasserstelle gestoppt hatte.

Die Rinder drängten sich dort dicht an dicht, senkten die Köpfe ins Wasser, während das leise Plätschern und Schnauben eine fast friedliche Stimmung erzeugten. Staub legte sich

auf die Oberfläche, vermischte sich mit den Wellen.

Mason hielt die Linie ruhig, ließ den Tieren Zeit. Als Ethan neben ihm anhielt, nahm Mason gerade einen Schluck aus seiner Wasserflasche.

„Auf der zweiten Weide steht ein Teil“, sagte Ethan knapp, „aber nicht alle. Uns fehlen noch einige. Vielleicht in der Senke oder weiter südlich.“

Mason wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und nickte.

„Gut, das wird ein hartes Stück Arbeit.“ Seine Stimme klang ruhig, doch Ethan kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er die Herausforderung bereits annahm.

„Los Männer, weitergeht's, wir haben noch einiges vor uns!“, rief Mason über die Köpfe der Rinder hinweg.

Die Tiere hoben die Köpfe, als die Reiter wieder Druck aufbauten. Die Herde setzte sich langsam erneut in Bewegung, verließ die Wasserstelle widerwillig, aber ohne Panik. Hufe lösten sich aus dem feuchten Boden, Staub wirbelte erneut auf.

Eine halbe Stunde später erreichten sie die zweite Weide. Die dort stehenden Tiere blieben erstaunlich ruhig, selbst als der Trail näherkam. Vielleicht hatten sie die erste Unruhe von Weitem wahrgenommen und beschlossen, Energie zu sparen. Vielleicht war es einfach Glück.

Ethan positionierte sich so, dass ihre Herde direkt auf die zweite Gruppe zulief, während Luke und Caleb die Flanken dichthielten, um keine unnötigen Ausbrüche zu provozieren. Die beiden Massen näherten sich wie zwei Ströme, die aufeinandertreffen.

Ein Moment gespannter Erwartung.

Dann geschah es fast unspektakulär.

Ohne Stress, ohne Aufbäumen begannen sich die Tiere zu vermischen. Köpfe senkten sich, Körper schoben sich ineinander, als hätten sie nie getrennt gestanden. Ein paar unruhige Schritte, ein kurzes Drängen, doch keine Panik. Ethan atmete aus, ohne es bewusst wahrzunehmen.

Die Herde war nun vollständig.

Er ritt ein paar Schritte nach vorne, drehte sich im Sattel um und ließ den Blick über die nun deutlich größere Masse gleiten. Fünfhundertfünfzig Tiere, vielleicht ein paar mehr. Ein gewaltiger, lebendiger Strom.

„Okay“, sagte er ruhig, aber mit Nachdruck, „dann los. Je schneller wir ankommen, desto besser.“

Die Männer verstanden.

Mason setzte sich an die Spitze, die Swing Rider schlossen die Flanken, Wade nahm seine Position hinten ein. Langsam, dann stetig, setzte sich der nun komplette Trail in Bewegung.

Das Gewicht der Herde war spürbar, der Boden vibrierte unter der geballten Masse. Staub stieg auf, legte sich wie ein Schleier über Reiter und Tiere. Die Sonne brannte erbarmungslos vom Himmel, doch niemand dachte ans Aufgeben.

Vor ihnen lag der Weg zurück zum Round-Up-Platz.

Dort warteten die Corrals. Das Feuer. Das Branding.

Und noch lange war dieser Tag nicht vorbei.

Kapitel 5

Ethan ritt an der Spitze des Trails, die Zügel locker in der Hand, doch seine Sinne hellwach. Der Boden vibrierte unter der geballten Masse der Rinder, Staub hing wie ein goldener Schleier in der Luft, und die Sonne stand inzwischen hoch genug, um Hitze in jede Falte von Hemd und Leder zu treiben. Er wusste genau, wie es sich anfühlte, wenn sich ein langer Treck dem Ziel näherte – eine Mischung aus Erleichterung und neuer Spannung, denn oft war das Ankommen nur der Anfang der eigentlichen Arbeit.

Als er die leichte Anhöhe vor dem Round-Up-Platz erreichte, sah er es sofort. Es hatte sich etwas getan. Mehr Pick-ups standen dort als am Morgen, Staubspuren zogen sich über den Hof, Menschen bewegten sich zwischen Panels und Feuerstelle. Der Round-Up war nie nur eine Aufgabe gewesen, er war immer auch ein Ereignis. Nachbarn kamen vorbei, um zu helfen, um dabei zu sein, um den Rhythmus der Ranch zu teilen. Kinder standen mit großen Augen am Rand, Frauen trugen Körbe mit Kuchen oder frischem Brot heran, und zwischen harter Arbeit und Staub lag immer auch ein Hauch von Fest.

Ethan spürte ein kurzes Lächeln unter seinem Staubtuch, bevor er sich wieder auf die Herde konzentrierte. Die Rinder hatten das Ziel ebenfalls erkannt. Sie wurden unruhiger, ihre Köpfe hoben sich häufiger, einzelne Tiere drängten zur Seite. Das Grollen ihrer Stimmen wurde lauter, nervöser.

„Dicht halten!“, rief Mason von vorne, während Luke und Caleb die Flanken enger zogen.

Der Trail beschleunigte leicht, nicht aus Hektik, sondern aus dieser natürlichen Bewegung, die entsteht, wenn eine

Masse in eine enge Öffnung getrieben wird. Der Hauptcorral ragte vor ihnen auf, massive Holzbalken, schwer und robust gebaut, bereit, das Gewicht von fünfhundertfünfzig Rindern aufzunehmen.

Am Tor stand John von der Jameson Ranch, ein breitschultriger Mann mit wettergegerbtem Gesicht und ruhigen Augen. Er wartete auf den richtigen Moment, die Hand am schweren Riegel. Als die ersten Tiere nur noch wenige Schritte entfernt waren, packte er das Tor und riss es mit einem kräftigen Zug auf. Das Holz knarrte, die Scharniere ächzten.

Die ersten Rinder strömten hinein.

Ethan trieb sein Pferd leicht an, hielt die Linie gerade, während Mason an der Spitze den Druck kontrollierte. Die Swing Rider schlossen die Flanken, schoben die Masse enger zusammen, damit kein Tier seitlich ausbrach. Staub wirbelte auf, Hörner stießen aneinander, Hufe trommelten auf den festgestampften Boden des Corrals.

Es war ein heikler Moment. Wenn jetzt Panik aufkam, würde sich alles verkeilen. Doch die Männer arbeiteten wie ein eingespieltes Uhrwerk. Jeder wusste, wie viel Druck nötig war und wann man ihn wieder herausnehmen musste.

„Weiter, weiter!“, rief Caleb, während er einem Jungtier den Weg zurück in die Mitte schnitt.

Innerhalb weniger Minuten drängte die gesamte Herde durch das Tor. Die Tiere schoben sich dicht an dicht, bis der Corral gefüllt war, ein braunes Meer aus Rücken und Hörnern, das sich unruhig bewegte.

„Zu!“, rief Ethan.

John ließ das Tor zurückschwingen und warf mit geübter Bewegung den

schweren Riegel vor. Das dumpfe Geräusch des einrastenden Holzes klang wie ein Abschluss.

Ethan atmete auf. Dieser Teil war erledigt.

Die Cowboys folgten ihm vom Corral weg, saßen ab und banden ihre Pferde am Hitchrack fest. Die Tiere schnaubten, Köpfe gesenkt, Flanken vom Staub gezeichnet. Ty war bereits dabei, die Remuda in den Schatten zu führen und Wasser bereitzustellen.

Bevor es weiterging, brauchten sie einen Moment. Einen Schluck. Einen Atemzug. Cookie hatte längst vorgesorgt. Die riesige, rußgeschwärzte Kaffeekanne hing über der Glut, aus deren rotem Kern Hitze aufstieg. Der Duft von starkem Kaffee mischte sich mit dem Geruch von Staub, Tier und Rauch. Cookie schnappte sich die Metallbecher und schenkte den dampfenden Inhalt ein, ein dunkler Strom, der selbst müde Knochen wachrüttelte.

Obwohl die Sonne bereits kräftig einheizte, war der Kaffee eine Erfrischung. Er war Ritual. Er bedeutete: Wir sind angekommen, jetzt beginnt der zweite Akt.

Ethan nahm seinen Becher, spürte die Hitze durch das Metall, und ging zu John, der sich bereits um die Glut kümmerte. Die Brandeisen lagen am Rand des Feuers, das Metall noch dunkel, aber bald rotglühend.

„Ethan“, hörte er plötzlich seinen Namen.

Er kannte diese Stimme sofort.

Er drehte sich um und sah Babs auf sich zukommen, zielstrebig, selbstbewusst. Heute trug sie Jeans, ein helles Hemd, den Hut tief ins Gesicht gezogen. Staub auf den Stiefeln, Sonne im Haar – sie sah aus, als gehöre sie genau hierher.

Sie blieb nicht stehen. Sie trat direkt vor ihn, legte die Arme um ihn und küsste ihn leidenschaftlich, ohne sich um die Blicke der anderen zu kümmern. Der Staub, der Lärm, das Brüllen der Rinder im Corral – für einen Moment war es nur sie.

„Du siehst gut aus an der Spitze“, sagte sie leise.

„Du auch“, antwortete er mit einem schmalen Lächeln.

Gemeinsam gingen sie zu John zurück, der bereits die Glut schürte.

„Es ist alles vorbereitet, Ethan“, sagte er ruhig. „Wir können direkt anfangen.“

Ethan nickte, stellte seinen leeren Becher ab und drehte sich um. Er hob die Hand, ein klares Zeichen, und die Gespräche um ihn herum ebten ab.

„Männer!“, rief er, seine Stimme fest und tragend. „Wir beginnen sofort. Drei Mann ans Feuer fürs Brennen. Zwei mit Pferd zum Einfangen und Zubringen. Der Rest hält die Linie und sorgt dafür, dass im Corral Ruhe bleibt.“

Er ließ den Blick über die Runde schweifen.

„Mason, du nimmst Luke und Caleb ans Feuer. Ihr kümmert euch ums Branding. Sauber, schnell, konzentriert. John unterstützt euch.“

Mason nickte sofort, der Kaffee noch halbvoll in seiner Hand.

„Wade und ich übernehmen mit Pferd das Einfangen. Wir holen sie einzeln raus und bringen sie in die Chute. Kein unnötiger Stress.“

Wade grinste nur kurz und klopfte seinem Pferd den Hals.

„Ty, du behältst die Remuda im Blick und sorgst dafür, dass wir jederzeit frische Pferde haben. Niemand reitet heute ein Tier in den Boden.“

Ein zustimmendes Murmeln ging durch die Männer.

Ethan sah in ihre Gesichter, sah Staub, Schweiß und Entschlossenheit. Das war ihr Element. Das war Broken Ridge.

„Dann los“, sagte er ruhig. „Feuer und Eisen.“

Und während John das erste Brandeisen tiefer in die Glut schob, begann der Corral erneut zu beben – nicht aus Chaos, sondern aus Arbeit.

Kapitel 6

Der Corral war ein lebendiger Organismus aus Muskeln, Atem und Unruhe. Fünfhundertfünfzig Rinder drängten sich dicht an dicht, Hörner stießen gegeneinander, Hufe stampften, Staub stieg in dichten Schwaden auf und legte sich wie ein grauer Schleier über Männer und Tiere. Die Hitze der Sonne mischte sich mit der Hitze der Glut, und über allem lag dieses vibrierende Brummen, das nur eine große Herde erzeugen konnte, wenn sie in Bewegung gehalten wurde.

Ethan saß bereits wieder im Sattel, Wade neben ihm, beide dicht am inneren Gatter positioniert. Mason, Luke und Caleb standen am Feuerplatz, die Ärmel hochgekrempelt, die Gesichter angespannt, während John mit ruhigen, geübten Bewegungen das erste Brandeisen tiefer in die Glut schob. Das Metall begann langsam dunkelrot zu schimmern.

„Bereit“, rief Ethan.

Wade nickte, sein Blick auf die Herde gerichtet.

Das Einfangen begann nicht mit Hektik, sondern mit Geduld. Ethan lenkte seine Stute seitlich in die Masse hinein, baute leichten Druck auf, trennte mit ruhigen Bewegungen ein Kalb von der Mutter. Das Tier spürte die Veränderung sofort, sprang zur Seite, doch Wade war schon da, schnitt ihm den Weg ab. Zwischen

Pferden und Rindern entstand ein enger Tanz aus Druck und Ausweichen, ein Hin und Her, bis das Kalb in eine kleine, freie Fläche gedrängt war.

Ethan hob das Lasso.

Der Loop formte sich sauber über seinem Kopf, gleichmäßig, ruhig. Sein Arm bewegte sich mit der Präzision jahrelanger Erfahrung, sein Blick fixierte das Ziel. Ein kurzer Atemzug, dann löste sich das Seil aus seiner Hand. Die Schlinge senkte sich über den Hals des Kalbes, glitt straff, und im nächsten Moment war das Tier gefangen.

Das Pferd reagierte sofort, verlagerte sein Gewicht, nahm die Spannung auf. Das Kalb riss am Seil, versuchte auszubrechen, doch Ethan hielt die Linie konstant. Kein brutales Reißen, sondern kontrollierter Druck, der das Tier aus der Herde führte.

Wade kam von der Seite, half beim Zubringen zur Brennstelle, während Mason und Luke sich bereits bereithielten.

„Kommt!“, rief Mason.

Ethan führte das Kalb bis zur vorgesehenen Stelle, wo der Boden frei von Steinen war. Mit einem geübten Manöver ließ er die Spannung im richtigen Moment nach, während Wade mit einem zweiten Lasso die Hinterläufe fing. Das Kalb verlor das Gleichgewicht, kippte kontrolliert zur Seite, Staub wirbelte auf.

In Sekunden waren Mason und Caleb bei ihm. Sie sprangen vor, packten das Tier an den Beinen, drehten es auf die Seite und fixierten es mit kräftigen, sicheren Griffen. Einer hielt den Kopf ruhig, ein anderer die Hinterläufe. Das Kalb sträubte sich, trat, doch es war keine Panik, sondern reiner Instinkt.

John trat aus der Hitze des Feuers hervor. In seiner Hand glühte das Eisen,

rot, fast weiß an den Kanten. Die Luft um das Metall flimmerte.

Einen Moment lang war alles konzentrierte Stille.

Dann setzte John das Eisen an.

Ein scharfes Zischen durchschnitt die Luft, als das glühende Metall auf das Fell traf. Ein beißender Geruch stieg auf, vermischte sich mit Staub und Rauch. Das Kalb stieß einen kurzen, schrillen Laut aus, der sich sofort im allgemeinen Lärm verlor. Mason hielt es ruhig, sprach leise auf das Tier ein, während John das Eisen mit festem Druck aufsetzte und nach einem genau bemessenen Moment wieder anhub.

Die Marke war sauber.

„Loslassen“, sagte Mason ruhig.

Die Männer gaben das Kalb frei, und es sprang im nächsten Augenblick auf, rannte zurück in die Herde, wo es sofort wieder im braunen Meer verschwand.

Ethan spürte, wie sein Herz schneller schlug. Jeder dieser Momente war intensiv. Es ging nicht nur um ein Zeichen im Fell. Es ging um Besitz, Verantwortung, Zukunft. Jedes gebrannte Tier war Teil der Identität der Ranch.

„Nächster!“, rief Wade.

Und so ging es weiter.

Wieder ritt Ethan in die Masse, wieder baute er Druck auf, trennte ein Tier ab. Manchmal waren es Kälber, manchmal junge Rinder, die stärker kämpften. Staub stob auf, Seile spannten sich, Pferde stemmten sich gegen das Gewicht der Tiere. Die Hitze wurde unerbittlich, Schweiß rann über Stirnen, brannte in Augen.

Einmal brach ein Jungtier seitlich aus, riss am Seil, beinahe hätte es Wade aus dem Gleichgewicht gebracht. Doch sein Pferd hielt stand, die Hufe gruben sich in

den Boden, und Mason war sofort zur Stelle, um die Linie zu sichern.

Jeder Handgriff saß. Lasso werfen. Spannung halten. Tier führen. Zu Boden bringen. Fixieren. Brennen. Freilassen. Es war ein Rhythmus, rau und ungeschönt, aber getragen von Erfahrung. Kein unnötiges Leiden, kein Zögern. Präzision und Schnelligkeit waren der Schlüssel.

Die Sonne brannte nun senkrecht auf den Corral herab, Staub und Rauch hingen schwer in der Luft. Babs stand am Rand und beobachtete das Geschehen mit ernstem Blick, ein Tuch vor dem Gesicht gegen den Staub. Sie sah Ethan an, wie er sich bewegte, wie er mit seinem Pferd arbeitete, als wären sie ein einziger Körper.

Ethan fühlte ihre Präsenz, doch sein Fokus blieb bei der Arbeit. Wieder schwang er das Lasso, wieder senkte sich die Schlinge über ein Tier. Seine Stute reagierte auf jedes kleinste Zeichen, stoppte im richtigen Moment, zog an, ließ nach. Zwischen ihnen brauchte es keine Worte.

John legte das nächste Eisen ins Feuer, während ein anderes bereits wieder in der Glut verschwand. Seine Bewegungen waren ruhig, fast meditativ. Das Zischen wiederholte sich, immer wieder, ein scharfes Geräusch, das sich ins Gedächtnis brannte.

Nach einer Weile war der Boden vor der Brennstelle dunkel vom Staub und von Spuren. Die Männer arbeiteten schweigend, konzentriert, jeder Muskel angespannt, jede Bewegung durchdacht.

Ethan wischte sich mit dem Unterarm über die Stirn, ließ den Blick über seine Crew schweifen. Mason mit rußverschmiertem Gesicht, Luke, dessen Hemd vom Schweiß durchtränkt

war, Caleb, der noch immer fest zugriff, wenn ein Tier sich bäumte, Wade im Sattel, bereit für das nächste Einfangen. Es war harte Arbeit. Es war schweißtreibend, intensiv, manchmal brutal wirkend.

Und doch war es notwendig.

Der Corral vibrierte weiter, doch der Ablauf war nun klar. Tier für Tier erhielt sein Zeichen. Tier für Tier wurde Teil der Geschichte dieser Ranch.

Als wieder ein Kalb freigegeben wurde und mit gesenktem Kopf zurück in die Herde rannte, atmete Ethan tief durch. Noch lagen viele vor ihnen, doch der Rhythmus war gefunden.

Feuer, Staub und Eisen bestimmten diesen Tag.

Kapitel 7

Als die Sonne langsam tiefer sank und das harte Weiß des Tages in ein warmes, kupferfarbenes Licht überging, ließ auch die Spannung im Corral spürbar nach. Der Staub hing noch immer in der Luft, doch er schimmerte nun golden im schrägen Licht. Bis zur einsetzenden Dämmerung hatten sie achtundvierzig Kälber und zwölf Jungtiere mit dem Brandzeichen der Broken Ridge Ranch gesehen. Jeder einzelne von ihnen war eingefangen, fixiert, gebrannt und wieder in die Herde entlassen worden. Die Männer waren durchgeschwitzt, ihre Hemden von Staub und Rauch gezeichnet, ihre Hände schwarz vom Ruß der Brandeisen.

Ethan stand etwas abseits am Rand des Corrals, sein Notizbuch in der Hand, das Leder vom Schweiß dunkel geworden. Mit ruhiger, konzentrierter Handschrift trug er die Nummern der Ohrmarken ein, notierte den Platz des Brandzeichens, machte kleine Häkchen neben den

Einträgen, wenn alles korrekt war. Für Außenstehende mochte es wie trockene Büroarbeit wirken, doch für ihn war es ebenso Teil des Tages wie das Lasso in seiner Hand. Ordnung im Staub zu schaffen, bedeutete Sicherheit für die Ranch.

Er blätterte eine Seite weiter, prüfte noch einmal die letzte Eintragung und schloss das Buch mit einem zufriedenen Nicken. Für heute war es genug. Mehr hätte keinen Sinn gemacht, nicht mit schwindendem Licht und müden Pferden. Ein Round-Up war kein Wettlauf, sondern ein Marathon, und morgen würden sie weiterarbeiten.

In diesem Moment durchbrach eine vertraute Stimme die langsam einsetzende Abendruhe.

„Feuer frei, Männer! Das BBQ ist fertig!“ Cookie hatte sich aufgerichtet wie ein General, der zum Angriff blies. Der Duft von frisch gegrilltem Fleisch war bereits seit Minuten über das Gelände gezogen und hatte sich hartnäckig zwischen Staub und Rauch geschoben. Er war warm, würzig, verheißungsvoll. Selbst die Rinder im Corral schienen für einen Moment ruhiger zu werden, als hätte der Geruch auch sie erreicht.

Die Cowboys mussten nicht zweimal aufgefordert werden. Einer nach dem anderen lösten sie sich vom Corral, klopfen sich im Gehen den Staub von den Chaps, strichen mit der Hand über die Hüte, um den größten Dreck loszuwerden. Ihre Bewegungen waren schwer, aber zufrieden. Das war die Müdigkeit, die man sich verdiente.

Der „moderne Chuck Wagon“ stand etwas abseits, der Pick-up mit aufgeklappter Ladefläche, darauf Cookie in seinem Element. Vor ihm brutzelten große Steaks auf einer gusseisernen Grillplatte, deren Oberfläche im

Abendlicht glänzte. Fett tropfte zischend auf die heiße Fläche, Flammen leckten kurz auf und warfen tanzende Schatten auf Cookies Gesicht.

Neben dem Grill hatte er zwei große Kühltaschen geöffnet. Sie waren bis zum Rand mit Bierdosen gefüllt, eingehüllt in Eis, das in der Restwärme des Tages langsam schmolz. Kondenswasser perlte an den silbernen Dosen herunter. „Die Cowboys zuerst!“, rief Cookie mit einem breiten Grinsen, während er mit einer Zange ein Steak wendete.

Mason war einer der Ersten, der zugriff. Er beugte sich über die Kühlbox, griff nach einer Dose, zog sie heraus, und der metallische Klang beim Öffnen war Musik in ihren Ohren. Ein kurzes Zischen, dann nahm er einen tiefen Schluck. Das Bier war eisgekühlt, rann durch die staubtrockene Kehle und ließ ihn kurz die Augen schließen.

„Das ist Leben“, murmelte er zufrieden. Luke folgte seinem Beispiel, Caleb ebenfalls, Wade nahm gleich zwei Dosen und warf eine Mason zu. Die Männer lachten, stießen mit den kalten Aluminiumhülsen an, während der Schweiß auf ihren Gesichtern im letzten Sonnenlicht glänzte.

Ethan trat hinzu, nahm sich ebenfalls eine Dose und ließ den ersten Schluck langsam wirken. Das kalte Nass war eine Wohltat nach Stunden im Staub und in der Hitze. Es war mehr als nur ein Getränk, es war ein Moment des Innehaltens.

Cookie arbeitete mit schnellen, geübten Handgriffen. Er schnitt große Portionen Fleisch zurecht, dicke, saftige Stücke, deren Oberfläche knusprig gebräunt war. Mit einem kräftigen Schnitt trennte er die Steaks, legte sie auf emaillierte Teller und reichte sie den Wartenden.

„Greift zu, Jungs. Ihr habt's euch verdient.“

Das Fleisch war heiß, der Saft lief beim Anschneiden über den Teller. Es roch nach Rauch, nach Gewürzen, nach echtem Essen. Die Cowboys brauchten kein Besteck, manche aßen direkt mit den Fingern, andere mit einem einfachen Messer, das sie am Gürtel trugen. Bissen hinein, als hätten sie seit Tagen nichts gegessen.

Nach so einem harten Tag schmeckte alles doppelt so gut. Jeder Bissen war eine Belohnung, jeder Schluck Bier ein Triumph über Staub und Hitze. Gespräche wurden lauter, Lachen mischte sich unter das Brummen der Rinder im Corral.

Babs stand etwas abseits, einen Teller in der Hand, und beobachtete Ethan. Er sah müde aus, aber in seinen Augen lag dieses Feuer, das sie so an ihm mochte. Er gehörte hierher, zwischen Rauch, Rindern und Männern, die ihm vertrauten.

Ethan spürte ihren Blick und ging zu ihr hinüber, das Bier noch in der Hand. „Nicht schlecht für den ersten Tag“, sagte er mit einem schiefen Lächeln.

„Nicht schlecht?“, erwiderte sie und deutete mit dem Kinn auf die Männer, die lachend und kauend um den Grill standen. „Sie sehen aus, als hätten sie gerade eine Schlacht gewonnen.“

„In gewisser Weise haben wir das“, sagte er ruhig.

Hinter ihnen färbte sich der Himmel langsam violett. Die Hitze des Tages wich einer angenehmen Abendkühle. Pferde schnaubten leise am Hitchrack, die Rinder im Corral bewegten sich ruhiger, als hätten auch sie verstanden, dass der schlimmste Teil des Tages vorbei war.

Cookie legte die nächste Ladung Fleisch auf den Grill, das Zischen mischte sich mit dem Knacken der Glut. Der Duft breitete sich erneut aus, schwer und einladend.

Ethan sah über seine Männer hinweg, über die Pick-ups, die Schatten, die länger wurden, über den Corral, in dem sich die Herde nun dichter sammelte. Er fühlte die Müdigkeit in seinen Muskeln, doch sie war durchzogen von Zufriedenheit.

Achtundvierzig Kälber. Zwölf Jungtiere. Sauber gearbeitet. Kein verletztes Pferd. Kein Mann ernsthaft zu Schaden gekommen.

Morgen würde es weitergehen.

Kapitel 8

Während die Männer um den Grill standen, lachten, aßen und das kalte Bier durch ihre staubtrockenen Kehlen laufen ließen, begann am Rand des Platzes ein anderes, ebenso wichtiges Ritual. Die Kinder, die den Tag über mit großen Augen zugesehen hatten, traten nun aus ihrem stillen Beobachterdasein heraus und wurden Teil des Geschehens.

Mit ernster Miene gingen sie zu den Pferden am Hitchrack. Die Tiere standen ruhig da, die Köpfe gesenkt, Flanken noch warm vom langen Tag. Ein paar Jungen griffen vorsichtig nach den Zügeln, andere lösten mit geübten, fast ehrfürchtigen Bewegungen die Gurte der Sättel. Das Leder knarrte leise, als sie die schweren Westernsättel von den Pferderücken hoben und sie vorsichtig auf der obersten Planke des Zauns aufreichten. Die Blankets wurden abgezogen, ausgeschüttelt, der Staub wirbelte noch einmal kurz auf, bevor er sich im Abendlicht verlor.

Es war keine leichte Arbeit. Die Pferde hatten im Lauf des Tages einiges mitgemacht. Staub hatte sich tief ins Fell gesetzt, Schweiß hatte dunkle Spuren hinterlassen, besonders an den Flanken und unter dem Sattel. Doch die Kinder gingen mit einem Ernst an die Sache, der keinen Zweifel ließ, wie wichtig ihnen diese Aufgabe war.

Einer führte ein Pferd nach dem anderen zur Tränke. Das Wasser gluckerte in der alten Metallwanne, als die Tiere gierig tranken, die Nüstern tief eingetaucht, das Wasser über die Lippen rinnend. Ein anderer Junge hielt geduldig die Zügel, wartete, bis das Pferd genug hatte, bevor er es weiterführte.

Dann begannen sie zu bürsten.

Mit kräftigen Strichen fuhren die Bürsten über die staubigen Flanken, lösten Dreck und getrockneten Schweiß aus dem Fell. Kleine Staubwolken stiegen auf, als sie die Mähnen durchkämmten, die Hufe auskratzen und mit konzentrierter Stirn die letzten Krusten entfernten. Es war mühsam, manchmal mussten sie nachfassen, fester drücken, doch niemand klagte.

Als die Pferde sauber und getränkt waren, führten sie sie hinüber zum Paddock. Dort wartete frisches Heu, aufgeschüttet in sauberen Haufen, und eine alte Badewanne, randvoll mit klarem Wasser. Die Tiere traten hinein, schnaubten zufrieden, begannen sofort zu fressen. Jedes Pferd bekam eine ordentliche Portion Kraftfutter in seinen Trog, und das zufriedene Kauen mischte sich mit dem leisen Rascheln des Heus. Ethan stand mit Babs etwas abseits und beobachtete das Treiben. Sein Bier war halb leer, der Staub hatte sich in den Falten seines Hemdes festgesetzt, doch in seinen Augen lag Ruhe.

„Da wächst die nächste Generation Cowboys ran“, sagte Babs leise, während sie einem der Jungen zusah, wie er konzentriert die Hinterhand eines Pferdes bürstete.

Ethan nickte langsam. „Ja. Und sie wissen es vielleicht noch nicht einmal, wie viel sie hier gerade lernen.“

Er lehnte sich leicht gegen den Zaun, sah die Kinder, die Pferde, das schwächer werdende Licht. „Es ist gut, dass wir diese Tradition so aufrechterhalten können. Ich hoffe, es wird immer so sein.“

Babs lächelte. „Ich glaube schon. Trotz der harten Arbeit ist es für viele immer noch ein Traum. Freiheit. Weite. Pferde. Das hat nichts von seinem Zauber verloren.“

Ethan ließ den Blick über das Gelände schweifen, über die Männer am Feuer, über den Corral, in dem sich die Rinder nun dicht zusammengedrängt hatten, ruhiger als am Tag. „Da hast du recht“, sagte er nachdenklich. „Das trifft auch auf mich zu. Ich liebe diese Arbeit.“

In seiner Stimme lag keine Übertreibung, nur ehrliche Überzeugung. Der Staub, die Hitze, die Verantwortung, selbst die endlosen Listen und Formulare – all das war Teil von etwas, das größer war als der einzelne Tag.

„Ich hole uns noch ein Bier“, sagte Babs schließlich und löste sich von ihm.

Ethan sah ihr nach, wie sie zwischen den Pick-ups hindurchging, sich eine der letzten Dosen aus der Kühlbox nahm und mit zwei silbernen Hülsen in der Hand zurückkehrte. Sie reichte ihm eine, öffnete beide mit einem schnellen Zug, das vertraute Zischen klang fast wie ein leiser Applaus des Abends.

Sie stießen an, das Metall klang dumpf im Dunkeln.

Babs legte ihren Arm um Ethans Hüfte und schmiegte sich sanft an seinen Körper. Es war keine leidenschaftliche Geste, sondern eine ruhige, vertraute. Ihr Kopf ruhte kurz an seiner Schulter, während sie beide in das flackernde Licht der Feuerstellen blickten.

Inzwischen war es dunkel geworden. Der Himmel spannte sich tiefblau über das Land, durchzogen von ersten Sternen. Die Hitze des Tages war einer angenehmen Kühle gewichen, die den Staub langsam zu Boden sinken ließ. Nur noch der Schein der Feuerstellen spendete Licht, warf lange Schatten über Boden und Gesichter.

Das Lachen der Männer war leiser geworden, die Gespräche gedämpfter. Die Kinder hatten ihre Arbeit beendet und saßen nun selbst am Rand, müde, aber stolz.

„Zeit zu gehen“, sagte Ethan schließlich ruhig.

Sie würden heute nicht zurückreiten. Die Pferde brauchten ihre Ruhe, und auch die Männer hatten genug geleistet. Stattdessen würden sie mit den anderen in den Fahrzeugen zurück zur Broken Ridge Ranch fahren.

Ethan stellte die leere Bierdose ab und ging noch einmal zum Corral. Er rief Mason und Luke zu sich, besprach kurz die Einteilung für die Nacht. Zwei Cowboys würden hierbleiben, abwechselnd Wache halten, ein Auge auf die Herde werfen, das Feuer im Blick behalten.

„Wade und Caleb übernehmen die erste Schicht“, entschied Ethan. „Wechselt gegen Mitternacht.“

Die Männer nickten, ohne Diskussion. Als die Motoren der Pick-ups starteten, legte sich ein letzter Blick über das Gelände. Die Glut glomm noch, Pferde

schnaubten leise im Paddock, die Rinder bewegten sich kaum noch.

Ethan stieg mit Babs in einen der Trucks. Während sie sich vom Platz entfernten, sah er durch das Rückfenster das flackernde Licht kleiner werden.

Der erste Tag war geschafft.

Und morgen würde die Glut erneut aufflammen.

Kapitel 9

Ethan lag noch immer unter dem warmen Nachhall der Dusche, die Haut prickelnd, als hätte das Wasser kleine elektrische Ladungen hinterlassen. Das Zimmer war nur vom sanften Goldton der Nachttischlampe erhellt, und draußen vor dem Fenster flüsterte der späte Februarwind durch die kahlen Äste. Babs glitt neben ihn, ihre Bewegungen so natürlich, als hätte sie diesen Moment schon hundertmal in Gedanken durchlebt.

Ihre Finger schlossen sich um ihn, warm, sicher, fast besitzergreifend, und doch mit einer Zärtlichkeit, die ihm den Atem stocken ließ. „Na, da fühle ich doch, dass ich alles richtig gemacht habe“, flüsterte sie, und in ihrer Stimme lag dieses raue, kleine Lachen, das immer dann kam, wenn sie genau wusste, wie sehr sie ihn in der Hand hatte – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.

Ethan antwortete nicht mit Worten. Stattdessen ließ er seine Handfläche langsam über die weiche Wölbung ihrer Brust gleiten, spürte, wie sich die Haut unter seiner Berührung zusammenzog, wie die Spitze sich aufrichtete, hungrig nach mehr. Er umschloss sie, nicht fest, nur genug, dass sie es fühlte – dieses stille Versprechen: Ich will dich überall spüren. Babs atmete scharf ein, ein kleiner, unwillkürlicher Laut, der direkt in Ethans Unterleib fuhr.

Sie bewegte ihre Hand, quälend langsam, den Daumen in kleinen, wissenden Kreisen über die empfindlichste Stelle gleiten lassend, während sie sich dichter an ihn schmiegte. Ihre Brüste drückten sich gegen seinen Brustkorb, die harten Knospen rieben bei jedem Atemzug über seine Haut. Ethan drehte den Kopf, fand ihren Mund, und der Kuss war sofort tief, gierig, ohne jedes Zögern. Ihre Zungen trafen sich wie alte Liebende, die genau wussten, was der andere brauchte. Salz und Wärme und dieser besondere Geschmack, der nur nach Babs schmeckte – nach sonnengewärmtem Heu, nach wildem Honig, nach Verlangen.

Ihre freie Hand wanderte über seinen Bauch, folgte der feinen Linie dunkler Haare abwärts, bis sie ihn erneut umfasste, diesmal fester, rhythmischer. Ethan stöhnte leise in ihren Mund, ein dunkler, kehliger Ton, der sie beide erschauern ließ. Er schob ein Bein zwischen ihre Schenkel, spürte die feuchte Hitze, die ihn dort erwartete, und plötzlich war da nur noch Instinkt. Er rollte sie sanft auf den Rücken, ohne ihre Lippen loszulassen, und stützte sich über ihr ab.

Babs schaute zu ihm hoch, die Pupillen weit, das helle Grün ihrer Augen fast schwarz vor Lust. „Cowboy...“, murmelte sie, und es klang wie ein Gebet und wie eine Aufforderung zugleich. Ihre Beine öffneten sich ein Stück weiter, eine stumme Einladung, die Ethan bis ins Mark traf. Er senkte den Kopf, küsste die empfindliche Stelle unter ihrem Ohr, dann tiefer, über das Schlüsselbein, bis er eine Brustwarze zwischen die Lippen nahm. Er saugte sanft, dann fester, ließ die Zunge kreisen, bis Babs sich unter ihm bog und ihre Fingernägel in seinen

Rücken gruben – nicht schmerzhaft, sondern genau so, dass er es spürte: Ich will dich jetzt. Sofort.

Seine Hand glitt zwischen ihre Beine, fand sie geschwollen und glitschig vor Verlangen. Zwei Finger tauchten ein, langsam, fast ehrfürchtig, und Babs keuchte seinen Namen. „Ethan... bitte...“ Es war kein Flehen, es war ein Befehl, verpackt in Samt. Er bewegte die Finger in dem Rhythmus, den er schon so oft an ihr studiert hatte – erst gemächlich, dann schneller, den Ballen seiner Hand gegen ihre empfindlichste Stelle pressend, bis ihr Atem in kurzen, abgehackten Stößen kam.

Doch er wollte mehr. Er wollte alles. Mit einer fließenden Bewegung zog er die Finger zurück, positionierte sich zwischen ihren Schenkeln und drang in sie ein – langsam, Zentimeter für Zentimeter, damit sie jede Nuance spüren konnte. Babs' Augen flatterten zu, ihre Lippen öffneten sich zu einem lautlosen Schrei. Als er ganz in ihr war, hielt er inne, einfach nur da, verbunden, atmend, pulsierend. Ihre inneren Wände umschlossen ihn wie ein warmer, samtenes Zuhause.

Dann begann er sich zu bewegen. Erst wiegend, tief, fast quälend bedächtig. Jeder Stoß ein Versprechen, jeder Rückzug eine Bitte um mehr. Babs schlang die Beine um seine Hüften, zog ihn tiefer, ihre Hände in seinem Nacken, ihre Nägel hinterließen rote Spuren, die er am nächsten Morgen stolz tragen würde. Ihre Münder fanden sich wieder, der Kuss jetzt wilder, feuchter, verzweifelter.

Die Welt schrumpfte auf das Bett, auf ihre Körper, auf das leise Klatschen von Haut auf Haut, auf das nasse, schmatzende Geräusch, wenn er sich zurückzog und wieder in sie glitt. Babs'

Atem wurde zu kleinen, spitzen Schreien, die sie gegen seine Schulter presste. Ethan spürte, wie sich alles in ihm zusammenzog, wie die Hitze in seinem Unterleib explodierte, doch er hielt sich zurück, wollte sie zuerst fliegen sehen.

„Komm für mich, Cowgirl“, flüsterte er rau an ihrem Ohr, und das war der Funke. Babs versteifte sich, ihr ganzer Körper spannte sich an wie eine Bogensehne, dann brach die Welle über sie herein. Sie kam mit einem langen, zitternden Schrei, der in Ethans Brust widerhallte, ihre Wände zogen sich rhythmisch um ihn zusammen, melkten ihn, rissen ihn mit sich. Er konnte nicht mehr halten. Mit einem tiefen, animalischen Stöhnen ergoss er sich in sie, Stoß um Stoß, bis nichts mehr übrig war als pulsierende Wärme und das Gefühl, endlich angekommen zu sein.

Sie blieben so, verschlungen, verschwitzt, schwer atmend. Babs' Finger strichen sanft durch sein feuchtes Haar, während Ethans Lippen träge über ihre Schläfe wanderten. Keiner sagte etwas. Es gab nichts zu sagen. Die Stille war voll von ihnen, von dem, was sie gerade geteilt hatten, von der Gewissheit, dass sie das hier wieder und wieder tun würden – solange es sie beide gab.

Irgendwann zog er sich langsam zurück, nur um sich sofort wieder neben sie zu legen und sie in die Arme zu schließen. Babs kuschelte sich an seine Brust, ein Bein über seines geworfen, als wollte sie ihn nie mehr loslassen. Und Ethan lächelte in die Dunkelheit hinein, während er ihren Herzschlag an seiner Haut spürte.

Das hier, dachte er, während der Schlaf langsam kam – das hier ist Zuhause.

Kapitel 10

Ethan blinzelte gegen das goldene Licht an, das durch die halb zugezogenen Vorhänge sickerte. Die ersten Sonnenstrahlen malten schmale Streifen über die Holzdielen, warm und weich wie frisch gebackenes Brot. Er tastete instinktiv nach links, dorthin, wo Babs' Körper die ganze Nacht über wie ein lebendiger Ofen an seiner Seite gelegen hatte – doch da war nur kühle Leere, ein Abdruck im Laken, der noch nach ihr roch. Ein kleiner Stich fuhr ihm durch die Brust, halb Enttäuschung, halb Sehnsucht, bevor sein Verstand langsam hochfuhr.

Aus der Küche drangen vertraute Geräusche: das leise Klirren einer Tasse, das Zischen der Kaffeemaschine, ein Summen – Babs summte. Irgendwas Altes, vielleicht Patsy Cline, vielleicht nur ein Stück, das sie sich selbst erfunden hatte. Und dann der Duft. Dieser unvergleichliche, bittere, tröstliche Duft von frisch gebrühtem Kaffee, der sich durch den Flur schlängelte und direkt in seine Nase fuhr. Ethan atmete tief ein, spürte, wie sich seine Lungen mit Morgen füllten.

Seine Knochen protestierten, als er sich aufsetzte. Der gestrige Round-up saß ihm noch tief in den Muskeln – das stundenlange Reiten, das Einholen der letzten störrischen Rinder, der Staub, der Schweiß, die Adrenalinreste, die erst nach Mitternacht abgeklungen waren. Und dann Babs. Babs, die alles genommen und ihm zurückgegeben hatte, bis nichts mehr übrig war außer diesem schwebenden, seligen Gefühl, endlich angekommen zu sein. Er lächelte unwillkürlich, rieb sich mit der flachen Hand über die Brust, als könnte er die Wärme von gestern Nacht noch einmal einfangen.

Die Bettdecke fiel mit einem leisen Rascheln zur Seite. Barfuß tappte er über die kühlen Dielen, fand den alten Bademantel, der über dem Stuhl hing – grau, abgewetzt an den Ärmeln, aber weich wie eine zweite Haut. Er zog ihn über, band den Gürtel nur lose und folgte dem Kaffeeduft wie ein Kompass.

Als er in der Küchentür stehen blieb, stockte ihm der Atem.

Babs stand mit dem Rücken zu ihm am Tresen, splinternackt, das Morgenlicht umspielte ihre Silhouette wie ein goldener Rahmen. Ihre Haut schimmerte warm, die langen Beine leicht gespreizt, während sie sich vorbeugte, um die zweite Tasse unter den Auslauf der Maschine zu halten. Die Kurve ihres Rückens, die sanfte Vertiefung über dem Steißbein, das Spiel der Muskeln unter der Haut, als sie sich streckte – alles an ihr war so selbstverständlich schön, so ohne jede Scham, dass es Ethan fast schmerzte vor Glück.

Sie drehte den Kopf, bemerkte ihn sofort. Ein kleines, wissendes Lächeln zog ihre Mundwinkel nach oben.

„Guten Morgen, Cowboy“, sagte sie leise, fast zärtlich. „Hab dich schon gehört. Deine Schritte knarzen immer so vertraut auf den Dielen.“

Sie nahm die dampfende Tasse, drehte sich ganz zu ihm um und stellte sie vor ihn auf den Küchentisch. Der Kaffee roch nach Karamell und dunkler Schokolade. Babs selbst nahm ihre eigene Tasse, blieb aber stehen, nur einen halben Schritt entfernt. Nackt, ungeniert, die Brustwarzen dunkel und aufgerichtet in der kühlen Morgenluft, die Hüften leicht vorgeschoben, als wollte sie sagen: Schau mich an. Das alles gehört dir.

Ethan spürte, wie sich sein Körper sofort meldete – ein heißer, tiefer Zug in den

Unterleib, als hätte jemand eine unsichtbare Schnur straffgezogen.

„Wow“, murmelte er, die Stimme noch rau vom Schlaf. „Dieser Anblick und der Kaffee... wenn das mal nicht der schönste Morgen ist, den ein Mann sich wünschen kann.“

„Na, das hoffe ich doch.“ Ihre Stimme war weich, fast spielerisch, aber darunter lag dieses dunkle, samtige Versprechen, das ihn immer wieder um den Verstand brachte.

Sie stellte ihre Tasse ab, ließ die Hände sinken und ging langsam in die Knie. Ethan sah zu, unfähig, sich zu rühren, während sie näher rutschte, die Hände auf seine Oberschenkel legte und den Bademantel mit einer einzigen, fließenden Bewegung öffnete. Der Stoff fiel auseinander wie ein Vorhang, und da war er – schon hart, pochend, bereit, als hätte sein Körper nur auf diesen einen Moment gewartet.

Babs neigte den Kopf, ihr Atem strich warm über ihn, bevor ihre Lippen ihn umschlossen. Sanft zuerst, fast ehrfürchtig, dann tiefer, fester. Ihre Zunge fand die empfindlichste Stelle, kreiste, neckte, saugte. Ethan stellte die Tasse mit zitternder Hand auf den Tisch, bevor er sie verschütten konnte. Seine Finger gruben sich in ihre Haare – nicht fordernd, sondern halt suchend, als bräuchte er etwas, woran er sich festhalten konnte, während die Welt sich nur noch um diesen einen Punkt drehte. Sie nahm ihn tiefer, bewegte den Kopf in einem langsamen, rhythmischen Tanz, der ihn atemlos machte. Ihre Hände glitten über seine Hüften, hielten ihn fest, während ihre Lippen ihn liebkosten, melkten, ihn höher und höher trieben. Ethan spürte, wie sich alles in ihm zusammenzog – die Müdigkeit der Nacht, der Schmerz in den Muskeln, die

endlose Weite der Prärie draußen – alles löste sich auf, bis nur noch sie da war. Babs. Ihr Mund. Ihre Wärme. Ihr leises, zufriedenes Summen, das durch ihn hindurch vibrierte.

Er kam schnell, fast zu schnell, ein Beben, das von den Zehen bis in den Scheitel fuhr. Ein tiefes, raues Stöhnen brach aus seiner Kehle, während er sich in sie ergoss, Puls um Puls, und Babs nahm alles, blieb bei ihm, ließ ihn nicht los, bis der letzte Schauer verebbt war. Erst dann löste sie sich langsam, küsste die empfindliche Spitze noch einmal zärtlich, bevor sie den Kopf hob und ihn ansah.

Ihre Lippen glänzten, ihre Wangen waren leicht gerötet, und in ihren Augen lag so viel Zärtlichkeit, dass Ethan fast die Tränen kam.

„Mein Cowboy soll doch entspannt in den neuen Tag reiten“, flüsterte sie, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und erhob sich geschmeidig. Sie setzte sich neben ihn auf die Bank, zog die Knie an die Brust, lehnte den Kopf an seine Schulter. Ethan schlang einen Arm um sie, zog sie dicht an sich. Ihre nackte Haut an seinem Bademantel fühlte sich an wie Seide auf Leder. Er nahm einen Schluck Kaffee – heiß, stark, perfekt – und spürte, wie sich sein Herz langsam wieder beruhigte.

„Du bist unmöglich“, murmelte er gegen ihre Schläfe.

„Und du liebst es“, antwortete sie, ohne eine Sekunde zu zögern.

Er lachte leise, dieses tiefe, glückliche Lachen, das nur sie aus ihm herauslocken konnte. Draußen wieherte eines der Pferde, der Wind rüttelte sacht an den Fensterläden. Der Tag lag vor ihnen – Arbeit, Staub, vielleicht Ärger mit dem neuen Zaun im Nordwesten, vielleicht ein Anruf vom Sheriff wegen

der Viehdiebstähle letzte Woche. Aber hier, in diesem Moment, mit Babs nackt und warm an seiner Seite, schmeckte der Kaffee nach Zuhause.

Ethan drehte den Kopf, küsste sie langsam, schmeckte sich selbst auf ihrer Zunge und fand es nicht im Geringsten abstoßend – im Gegenteil. Es fühlte sich richtig an. Besitzergreifend. Intim. Als hätten sie gerade etwas besiegelt, das Worte nie ganz ausdrücken könnten.

„Bleib heute bei mir“, sagte er leise. Keine Bitte, eher ein Wunsch, der ihm einfach so herausrutschte.

Babs hob den Kopf, sah ihn an, lange und ernst.

„Ich gehe nirgendwohin, Ethan“, antwortete sie. „Nicht heute. Nicht morgen. Und auch nicht übermorgen.“

Er zog sie noch näher, vergrub das Gesicht in ihren Haaren, atmete ihren Duft ein – Kaffee, Sonnenschein, Frau, Zuhause.

Und während draußen die Welt erwachte, saßen sie einfach da, nackt und angezogen zugleich, still und laut vor Glück, und wussten beide: Was auch immer der Tag bringen würde – sie würden es zusammen durchstehen.

Weil sie sich gefunden hatten.

Weil sie einander gehörten.

Weil das hier – dieses einfache, rohe, überwältigende Gefühl – das war, worauf sie ihr ganzes Leben gewartet hatten.

Kapitel 11

Sieben Uhr. Die Sonne war gerade erst über den Horizont geklettert, doch sie versprach schon jetzt einen heißen Tag. Ethan fuhr mit Babs zügig über die staubige Zufahrt zum Round-Up-Platz. Der Motor des Pick-ups brummte gleichmäßig, während sich die Landschaft in warmes Morgenlicht tauchte. Staub wirbelte hinter ihnen auf, als wollten selbst die Wege nicht stillstehen an einem Tag wie diesem.

Als sie den Platz erreichten, war die Mannschaft der Broken Ridge Ranch bereits versammelt. Die Männer saßen um Cookies Feuerstelle, Metallbecher in den Händen, aus denen der Dampf frisch aufgebrühten Kaffees stieg. Das leise Knistern der Glut mischte sich mit gedämpftem Lachen und dem tiefen Murmeln ihrer Stimmen. Sie diskutierten über den gestrigen Tag, über den widerspenstigen Bullen, über saubere Würfe und darüber, wie knapp sie eine größere Unruhe verhindert hatten.

Ethan und Babs stiegen aus, und sofort hoben sich ein paar Köpfe. Wissende Grinsen gingen durch die Runde, doch niemand sagte etwas Direktes. Cookie trat mit zwei Bechern auf sie zu und drückte ihnen den heißen Kaffee in die Hände.

„Morgen“, brummte er zufrieden. „Frisch und stark.“

Ethan nahm dankbar einen Schluck und spürte, wie die Wärme durch seinen Körper zog. „Wie war die Nacht?“, fragte er in die Runde.

Mason lehnte sich zurück, die Tasse locker in der Hand. „Alles ruhig. Keine Vorfälle“, sagte er in seiner typischen Sprechfaulheit, die mehr Aussage hatte als viele Worte.

Ethan nickte zufrieden. „Gut. Dann treiben wir heute den Rest zusammen

und brennen die verbliebenen Kälber. Gegen Nachmittag möchte ich mit dem Aussortieren der Verkaufsrinder beginnen und heute noch fertig werden. Wir brauchen für die nächste Lieferung genau fünfundachtzig Tiere. Das sollten wir schaffen.“

Ein paar zustimmende Laute gingen durch die Männer.

Mason sah ihn an. „Wollen wir die dann heute auch noch auf die Ranch treiben?“ „Ja“, antwortete Ethan ohne Zögern.

„Das wäre das Beste. Dann kann der Truck sie morgen früh gleich aufladen.“

Mason nickte langsam. „Ok. Sollte machbar sein.“

Sie stellten ihre Becher beiseite, und mit diesem einfachen Handgriff verwandelte sich die entspannte Morgenrunde wieder in eine Arbeitsmannschaft. Die Gespräche verstummten, Bewegungen wurden zielgerichtet.

Zuerst holten sie ihre Pferde vom Paddock. Die Tiere wirkten erholt, hatten die Nacht über gefressen und getrunken, ihre Muskeln entspannt. Dennoch war die Arbeit vom Vortag spürbar in den Bewegungen. Ty hatte bereits die Tränke nachgefüllt und die Futterreste kontrolliert. Die Männer arbeiteten routiniert, aber aufmerksam.

Bürsten glitten über Fell, lösten letzte Staubreste aus Mähnen und Schweifen. Hufe wurden ausgekratzt, kurz geprüft, ob sich ein Stein festgesetzt hatte. Kein Detail war zu klein, um übersehen zu werden. Ein Pferd, das nicht hundertprozentig fit war, konnte einen ganzen Tag kippen.

Ethan legte seinem Pferd die Blanket auf, strich sie glatt, hob den Sattel mit geübter Bewegung auf den Rücken des Tieres und zog den Gurt fest. Ein prüfender Zug, ein kurzes Nachspannen. Das Leder saß.

Zaumzeug wurde angelegt, Zügel geprüft, Chaps geschnallt. Die Sonne stieg höher, und das Licht bekam bereits diese klare Schärfe, die keinen Fehler verzieh.

„Alle bereit?“, fragte Ethan schließlich, als er den Fuß in den Steigbügel setzte. Seine Männer tippten an ihre Hutkrempe und nickten ihm zur Bestätigung zu. Es war keine laute Zustimmung, sondern ein stilles Einverständnis, gewachsen aus Vertrauen und gemeinsamen Tagen im Staub.

„Na dann“, sagte Ethan ruhig, aber mit Nachdruck, „auf ein gutes Gelingen.“

Die Truppe setzte sich in Bewegung. Hufe trommelten auf dem Boden, Staub stieg in leichten Wolken auf. Der Corral lag noch ruhig da, doch die Arbeit wartete.

Jeder hing seinen Gedanken nach, während sie sich positionierten. Mason dachte vermutlich bereits an die Linie, die er halten musste, an mögliche Ausbrüche. Luke und Caleb würden die Flanken sichern, Wade hinten den Druck kontrollieren. Ty würde die Remuda im Auge behalten und rechtzeitig frische Pferde bringen.

Ethan ritt einen Moment voraus, ließ den Blick über das Gelände schweifen. Der zweite Tag war oft der entscheidende. Müdigkeit konnte sich einschleichen, kleine Unachtsamkeiten wurden schneller zu Problemen. Doch heute spürte er etwas anderes in sich. Nicht Erschöpfung, sondern Klarheit.

Der Plan war gesetzt. Die Zahlen standen fest. Fünfundachtzig Verkaufsrinder mussten sauber aussortiert werden, stark genug für den Transport, ruhig genug für die Verladung. Es war keine Aufgabe für Eile, sondern für Präzision.

In der Ferne bewegte sich die Herde im Corral langsam, einzelne Tiere schoben sich zur Seite, das tiefe Muhen begann erneut anzuschwellen. Der Tag nahm Fahrt auf.

Ethan atmete tief durch, zog sein Bandana etwas höher gegen den Staub und ließ sein Pferd antraben.

Der zweite Akt des Round-Ups hatte begonnen.

Kapitel 12

Auf der Broken Ridge Ranch war schon früh am Morgen Bewegung in der Luft. Die Nachtkühle hing noch zwischen Stall und Bunkhouse, doch sie wich spürbar der wachsenden Wärme des Tages. Die Männer standen in einer lockeren Gruppe vor der Veranda, jeder mit einem Kaffeebecher in der Hand. Der Inhalt war längst nicht mehr heiß, doch das spielte keine Rolle. Sie tranken das starke Gebräu Schluck für Schluck, als sei es ein stilles Versprechen, wach zu bleiben, konzentriert, bereit.

Staub lag noch wie ein dünner Film auf den Holzplanken, und irgendwo schlug eine Tür im Wind. Ethan trat zu ihnen, zog den Hut ein Stück aus der Stirn und begrüßte die Runde mit einem kurzen Nicken.

„Morgen.“

Ein paar knappe Antworten kamen zurück, begleitet von diesem rauen, ehrlichen Ton, der zwischen Männern herrschte, die sich nicht viel erklären mussten.

„Sagt mal, habt ihr Cookie gesehen?“ fragte Ethan und ließ den Blick über die Gesichter schweifen.

Mason hob kaum den Kopf. „Der ist schon vor einer halben Stunde abgedampft“, sagte er ruhig. „Meinte, er hatte gestern zu wenig Zeit für seine Vorbereitungen.“

Ethan musste schmunzeln. „Typisch Cookie. Aber gut, dass er so zuverlässig und leidenschaftlich in seinem Job ist.“

Er nahm den letzten Schluck aus seinem Becher, obwohl der Kaffee inzwischen lauwarm war, und stellte ihn auf das Geländer. „Dann wollen wir mal starten.“ Die Männer brauchten kein weiteres Signal. Sie stellten ihre Tassen auf den Tisch vor der Veranda des Bunkhouse, das Holz klapperte leise unter dem Metall. Kurz darauf öffneten sich Türen, Motoren sprangen an, und einer nach dem anderen stiegen sie in die bereitstehenden Pick-ups und Geländewagen.

Ethan setzte sich an die Spitze der kleinen Kolonne. Der Motor seines Trucks brummte tief, als er vom Hof rollte. Hinter ihm folgten die anderen Fahrzeuge, Staub wirbelte auf und legte sich wie ein grauer Schleier über die Morgensonne.

Die Fahrt zum Round-Up-Platz war kurz, doch sie reichte aus, um Gedanken wandern zu lassen. Ethan erinnerte sich unwillkürlich an das vergangene Jahr. Ein gebrochener Arm, als ein Jungtier unerwartet ausbrach und einen Reiter aus dem Gleichgewicht riss. Zwei Rinder, die sich in einer Panik vom Trail gelöst hatten und bis heute nicht wieder aufgetaucht waren. Solche Zwischenfälle hinterließen Spuren, nicht nur im Boden, sondern auch im Kopf. Heute sollte es anders laufen.

Sie erreichten den Platz ohne Vorkommnisse. Die Fahrzeuge parkten nebeneinander, Türen klappten zu, Stiefel berührten staubigen Boden. Der Corral lag ruhig da, die Rinder bewegten sich träge in der Morgensonne, noch nicht aufgeschreckt vom Lärm des Tages.

Die Cowboys gingen direkt zum Paddock. Die Pferde hoben die Köpfe, als sie ihre Reiter sahen, schnaubten leise, als wüssten sie, was bevorstand. Sättel wurden gehoben, Blanket glattgestrichen, Gurte festgezogen. Leder knarrte, Metall klirrte leise, während Zügel eingehängt wurden.

Ethan ließ sich Zeit mit seinem Pferd. Er strich mit der Hand über den Hals, spürte die warme, lebendige Kraft unter der Haut. Ein leises Murmeln, ein kurzer Blick in die dunklen Augen des Tieres, dann saß der Sattel. Er zog den Gurt noch einmal nach, prüfte das Zaumzeug, bevor er den Steigbügel justierte.

Bevor er selbst aufsaß, ging er zu Cookie. Der stand bereits an seinem improvisierten Küchenbereich, hatte die Glut neu entfacht und die ersten Töpfe vorbereitet.

„Morgen, Cookie.“

„Morgen, Boss“, brummte dieser zufrieden, ohne aufzusehen. „Mittag gegen zwölf? Ich mach was Herzhaftes, die Jungs brauchen was im Magen.“

„Klingt gut“, sagte Ethan. „Wir werden bis dahin gut beschäftigt sein.“

Ein kurzes Nicken, mehr brauchte es nicht.

Ethan kehrte zu seinem Pferd zurück, zog sich die Handschuhe an und setzte den Fuß in den Steigbügel. Sieben Uhr dreißig. Zeit für den Aufbruch.

Die Männer saßen bereits im Sattel, die Hüte tief gezogen, die Gesichter ernst, aber ruhig. Niemand sprach viel. Es war diese besondere Stille vor der Arbeit, in der jeder sich auf seine Aufgabe konzentrierte.

Sie ritten los.

Nur das Knarzen des Leders, das leise Klingeln der Sporen und das gleichmäßige Schnauben der Pferde begleiteten sie. Die Hufe setzten dumpf

auf dem Boden auf, Staub stieg in feinen Wolken auf. Der Morgen war noch frisch, eine leichte Kühle lag in der Luft, die die Lungen klar machte. Doch die Sonne stieg stetig höher und versprach einen heißen, fordernden Tag.

Ethan ritt an der Spitze, die Zügel locker, doch sein Blick wachsam. Vor ihnen lag Arbeit, harte Arbeit, und er wusste, dass der zweite Tag oft entscheidend war. Müdigkeit konnte sich einschleichen, kleine Fehler konnten große Folgen haben.

Doch als er über die Schulter blickte und seine Männer sah, die ruhig und konzentriert hinter ihm ritten, spürte er Zuversicht. Jeder wusste, was zu tun war. Jeder hatte seinen Platz.

Der Round-Up ging weiter.

Sie behielten die Aufgabenteilung vom Vortag bei, denn eingespielte Abläufe waren bei einem Round-Up Gold wert. Jeder wusste, wo er stehen musste, wie viel Druck er geben durfte und wann er ihn wieder herausnehmen musste. Routine bedeutete Sicherheit, und Sicherheit bedeutete ruhige Tiere.

Cookie hatte das Feuer am Brennplatz bereits angefacht. Die Glut loderte tiefrot, obwohl die Morgensonne erst dabei war, ihre Kraft zu entfalten. Dünne Rauchfäden stiegen in den Himmel, vermischten sich mit dem Staub, der vom Corral herüberwehte. Die Brandeisen standen in einer Reihe, sauber ausgerichtet, bereit für ihren Einsatz. Mason nahm eines nach dem anderen und steckte sie tief in die Glut. Das Metall würde einige Minuten brauchen, bis es glühte, bis es diese intensive Farbe annahm, die kein Zweifel ließ, dass es einsatzbereit war. Währenddessen waren Luke und Caleb bereits im Hauptcorral. Mit ruhigen,

kontrollierten Bewegungen begannen sie, die ersten Rinder für die Verladestation zu separieren. Die Tiere standen dicht gedrängt, doch der Druck wurde gleichmäßig aufgebaut. Kein hektisches Antreiben, kein Schreien, sondern klare Linien im Sattel, gezielte Bewegungen mit den Pferden.

„Langsam, halt die Flanke“, rief Luke, als ein Tier seitlich ausbrechen wollte.

Caleb reagierte sofort, schnitt ihm den Weg ab, drückte es sanft zurück in die gewünschte Richtung. Gemeinsam mit zwei weiteren Cowboys drängten sie die Rinder nacheinander in den schmalen Gang, der zum Behandlungsbereich führte. Der Gang war so gebaut, dass sich die Tiere nicht überholen konnten. Holzplanken auf beiden Seiten, hoch genug, um kein Überspringen zuzulassen, eng genug, um seitliches Ausweichen unmöglich zu machen.

Hier entschied sich, ob der Ablauf reibungslos blieb oder in Stress umschlug.

Wade stand außerhalb des Gangs, die Impfpistole in der Hand, sein Blick konzentriert auf jedes einzelne Tier. Sobald ein Rind die richtige Position erreicht hatte, setzte er das Gerät routiniert an, ein kurzer, präziser Druck, und die Dosis war verabreicht. Kein Zögern, kein unnötiges Zerrn. Nur ein sachlicher Handgriff, der saß.

Direkt hinter ihm folgte Jake mit einer Desinfektionsdüse. Er sprühte einmal über den gesamten Rücken des Tieres, ein feiner Nebel legte sich auf das Fell, glänzte kurz im Licht, bevor er verschwand. Die Kombination aus Impfung und Desinfektion war Routine, doch sie war entscheidend für die Gesundheit der Herde.

Das Rind setzte sich wieder in Bewegung, schob sich weiter vorwärts, bis es am Ende des Gangs ankam.

Dort stand John.

Er hatte die Gatter der beiden Nebencorrals fest im Griff. Mit wachem Blick beobachtete er jedes Tier, prüfte Ohrmarke und Körperbau, entschied in Sekunden, ob es zur Verkaufsgruppe oder zur verbleibenden Herde gehörte. Ein kurzer Handgriff am richtigen Hebel, und das Tier wurde nach rechts oder links geleitet.

Hier war höchste Konzentration gefragt. Wenn er zu langsam reagierte, staute sich der Gang. Wenn er zu schnell entschied, konnte es passieren, dass ein falsches Tier in der falschen Gruppe landete. Und wenn sich ein Stau bildete, reichte ein einziges nervöses Tier, um Panik auszulösen.

Ethan stand leicht erhöht auf einem der Querbalken und behielt das Gesamtbild im Auge. Er sah, wie der Gang sich füllte, wie Wade arbeitete, wie Jake folgte und wie John die Tiere in die richtigen Corrals leitete. Jeder Handgriff war Teil eines größeren Mechanismus, der nur funktionierte, wenn alle Zahnräder sauber ineinandergriffen.

Ein Jungtier begann plötzlich im Gang zu drücken, warf den Kopf, versuchte rückwärts zu gehen. Das Holz knarrte unter dem Druck.

„Druck rausnehmen!“, rief Ethan sofort. Luke reagierte, nahm sein Pferd einen halben Schritt zurück, ließ dem Tier Raum, ohne es freizugeben. Caleb hielt die Linie dahinter ruhig, sprach leise auf die Tiere ein. Der Druck verteilte sich, das Jungtier beruhigte sich, atmete schwer, setzte dann wieder einen Schritt nach vorne.

Ethan spürte, wie sein Puls kurz anstieg und sich wieder normalisierte. Genau

solche Momente entschieden über den Verlauf des Tages.

Das erste Dutzend Rinder war bereits behandelt und sauber getrennt. Im rechten Nebencorral standen die Tiere für den Verkauf, aufmerksam, aber ruhig. Im linken sammelten sich jene, die auf der Ranch bleiben würden. Staub hing in der Luft, doch er war gleichmäßig verteilt, kein hektisches Aufwirbeln.

Mason trat vom Feuer zurück, prüfte eines der Brandeisen. Das Metall begann bereits zu glühen, erst dunkelrot, dann heller. Er drehte es mit einem Stück Holz, damit es gleichmäßig erhitzt wurde. Bald würde der nächste Abschnitt beginnen.

Ethan sprang vom Balken herunter und ging zu John.

„Wie läuft's?“

„Sauber“, antwortete John knapp, ohne den Blick von den Tieren zu nehmen.

„Noch kein Stau.“

Ethan nickte zufrieden. „Weiter so. Wir brauchen fünfundachtzig für die Lieferung. Zähl mit.“

John hob kurz zwei Finger zum Zeichen, dass er bereits mitzählte.

Die Sonne stand nun höher, der frische Morgen wick spürbar einer zunehmenden Wärme. Schweiß trat auf die Stirnen der Männer, doch niemand dachte ans Tempo rausnehmen. Der Ablauf war flüssig, die Tiere arbeiteten mit, soweit man das von Rindern sagen konnte.

Wade setzte die nächste Impfung, Jake folgte mit dem Sprühnebel, und John öffnete mit geübter Bewegung das rechte Gatter für ein kräftiges Tier, das in die Verkaufsgruppe passte.

Ethan trat wieder einen Schritt zurück und ließ den Blick über den Platz schweifen. Feuer, Gang, Corrals, Reiter. Alles in Bewegung, alles unter Kontrolle.

Der zweite Tag hatte Fahrt aufgenommen.

Das Team arbeitete wie eine gut geölte Maschine, in der jeder Mann wusste, was zu tun war, damit am Ende des Tages nicht nur Zahlen stimmten, sondern auch der Stolz.

Luke und Caleb waren nun auch zur Unterstützung von Mason mit ihm Corral.

Am Brennplatz hatte sich inzwischen alles in einen kraftvollen, konzentrierten Rhythmus eingespielt. Mason stand dicht bei King, seinem Wallach, der aufmerksam mit gespitzten Ohren jede Bewegung verfolgte. King kannte diese Abläufe bis ins Detail. Er spürte, wann Spannung aufgebaut werden musste und wann ein halber Schritt zurück genügte, um ein Tier nicht unnötig weiter aufzuregen.

Caleb war es, der das Lasso schwang. Der Loop lief ruhig und gleichmäßig über seinem Kopf, bevor er ihn mit präziser Bewegung in die Masse warf. Die Schlinge legte sich sauber über den Hals eines jungen Bullen. Im selben Moment stemmte sich das Tier mit aller Kraft dagegen, riss den Kopf hoch und versuchte auszubrechen.

Caleb hielt die Spannung, doch es war Mason, der mit King sofort reagierte. Mit einem kontrollierten Seitwärtsschritt nahm King die Kraft des Bullen auf, verlagerte sein Gewicht nach hinten und verhinderte, dass das Tier in die Herde zurückbrach. Mason arbeitete mit minimalen Bewegungen der Zügel, fast unsichtbar, aber absolut bestimmt. Pferd und Reiter bildeten eine geschlossene Einheit.

Langsam, unter stetigem Druck, wurde der kleine Bulle aus der Masse gezogen. Staub wirbelte auf, Hufe gruben sich in

den Boden, Muskeln spannten sich unter glänzendem Fell. Am Brennplatz warteten bereits zwei Cowboys, bereit, im richtigen Moment zuzugreifen.

Als das Tier nah genug war, übernahm Wade mit einem schnellen Griff ein Hinterbein, ein zweiter Cowboy sicherte das andere. Mit einem sauberen, routinierten Manöver brachten sie den Bullen zu Boden. Kein unnötiges Ringen, nur präzise Kraft.

Ethan trat aus der Hitze des Feuers hervor. Er nahm eines der glühenden Eisen, prüfte kurz die Farbe der Spitze, die in einem intensiven Rot leuchtete. Ein Moment konzentrierter Stille lag über dem Platz. Dann setzte er das Zeichen entschlossen auf die Flanke.

Das Zischen durchschnitt die Luft. Ein scharfer Geruch von verbranntem Fell stieg auf und legte sich über Staub und Rauch. Ethan zog das Eisen ruhig zurück, das Brandzeichen war klar und sauber gesetzt.

„Loslassen“, sagte er ruhig.

Die Männer gaben den Bullen frei, der augenblicklich aufsprang, noch einmal laut aufbrüllte und dann in die Herde zurückschoss, als wolle er seine Würde verteidigen.

Kaum war er verschwunden, war Luke bereits an der Flanke des Corrals und half Caleb, das nächste Tier zu separieren. Die beiden Swing Rider arbeiteten konzentriert, hielten die seitliche Linie dicht und verhinderten, dass sich Druck ungleichmäßig aufbaute. Luke schnitt einem Jungtier den Weg ab, während Caleb den Loop erneut kreisen ließ.

Diesmal traf das Lasso beim zweiten Wurf. Das Kalb bäumte sich auf, doch Mason war mit King sofort zur Stelle, nahm die Spannung sauber auf und dirigierte das Tier kontrolliert Richtung

Feuer. King setzte die Hinterhand ein, stemmte sich gegen den Zug, ohne nervös zu werden. Man sah ihm an, dass er diese Arbeit verstand.

Wieder griffen Hände zu, wieder wirbelte Staub auf, wieder zischte das Eisen.

So ging es weiter.

Ein kräftigeres Jungtier versuchte quer auszubrechen, doch Luke reagierte blitzschnell, schob mit seinem Pferd die Flanke zu und verhinderte ein Durchbrechen der Linie. Caleb hielt die Spannung im Seil, Mason stabilisierte mit King die Situation, und innerhalb weniger Sekunden war auch dieses Tier unter Kontrolle.

Der Ablauf blieb sauber. Keine unnötige Härte, kein Chaos. Jeder Handgriff saß. Fangen. Führen. Zu Boden bringen. Brennen. Freilassen.

Die Sonne stieg höher, ließ die Hitze spürbar anziehen. Schweiß rann über Stirnen, mischte sich mit Staub. Die Eisen glühten erneut, wurden gewendet, neu erhitzt. John behielt vom Rand aus den Überblick über die Corrals, sorgte dafür, dass der Druck im Hauptgatter nicht zu groß wurde.

Ethan blickte über den Platz, sah Mason mit King arbeiten, sah Luke und Caleb die Flanken sichern, sah Wade im richtigen Moment zugreifen. Alles griff ineinander.

„Wenn das so bleibt, sind wir gegen Mittag durch“, sagte Mason schließlich ruhig, während er King kurz den Hals tätschelte.

Ethan nickte. „Bleibt konzentriert. Der letzte ist genauso wichtig wie der erste.“ Wieder spannte sich ein Lasso in der Luft. Wieder bäumte sich ein junges Tier auf. Wieder setzte King die Hinterhand ein.

Kapitel 13

Die Sonne stand inzwischen hoch am Himmel und kannte kein Erbarmen. Sie brannte auf Hüte, Nacken und Schultern, ließ Metall aufheizen und verwandelte den Corral in eine flimmernde Staubschale. Der Boden war von hunderten Hufen aufgewühlt, feiner Sand klebte an verschwitzten Gesichtern, setzte sich in jede Falte von Hemd und Leder. Die Luft schmeckte nach Rauch, nach Tier, nach Arbeit.

Ethan wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn und blinzelte gegen das Licht. Das letzte Kalb für diesen Vormittag war eben freigelassen worden, es war mit einem empörten Sprung in die Herde zurückgeschossen, und nun ebte die Spannung langsam ab. Die Rinder standen enger zusammen, müde vom Hin und Her, aber ruhig.

Er sah zu Mason, der King die Zügel lockerte und dem Wallach mit einem ruhigen Griff über den verschwitzten Hals strich. Luke und Caleb hielten noch kurz die Linie, dann ließ auch dort der Druck nach. Wade steckte die Impfpistole zurück in die Halterung, Jake wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und sah prüfend über die Nebencorrals.

Ethan hob die Hand und rief mit klarer Stimme: „Ok Männer, machen wir erstmal Pause. Cookie hat das Essen fertig.“

Ein leises, erleichtertes Murmeln ging durch die Reihen. Niemand widersprach. Jeder wusste, dass die Pause nicht nur Luxus, sondern Notwendigkeit war. In dieser Hitze konnte man keine Fehler riskieren, und ein hungriger, erschöpfter Cowboy war ein Risiko für sich selbst und für sein Pferd.

Die Männer lösten sich langsam aus ihren Positionen. Pferde wurden aus dem unmittelbaren Arbeitsbereich geführt, die Zügel länger gelassen. Ty war bereits unterwegs mit Eimern und Schläuchen, um den Tieren frisches Wasser zu bringen. King senkte dankbar den Kopf zur Tränke, während Mason ihm kurz die Blanket am Hals lockerte, damit die Hitze entweichen konnte.

Ethan ging ein Stück zur Seite und ließ den Blick über den Platz schweifen. Die Glut am Brennplatz glomm noch, aber die Eisen waren aus dem Feuer gezogen und beiseitegelegt. Der Geruch von verbranntem Fell hing noch schwach in der Luft, vermischte sich nun mit etwas anderem.

Mit Essen.

Cookie hatte ganze Arbeit geleistet. Der Duft zog schwer und verlockend über den Platz. Geräuchertes Fleisch, Bohnen mit Speck, frisches Brot, das noch warm war. Es war ein Geruch, der sich selbst gegen Staub und Hitze durchsetzte und in jedem Magen ein deutliches Knurren auslöste.

Die Cowboys gingen langsam Richtung „Chuck Wagon“, klopfen sich im Gehen den Staub von den Chaps, zogen die Handschuhe aus und lockerten die Bandanas um den Hals. Gespräche flammten auf, erst leise, dann lauter, als würde die Anspannung der letzten Stunden nun Platz machen für Erleichterung.

„Das war ein sauberer Lauf“, sagte Luke und setzte den Hut etwas weiter in den Nacken.

„Noch nicht fertig“, brummte Mason, doch ein zufriedener Zug lag um seinen Mund.

Cookie stand hinter seiner improvisierten Outdoor-Küche wie ein Dirigent vor seinem Orchester. Vor ihm

dampften gusseiserne Töpfe, aus denen der Duft von Bohnen und Gewürzen aufstieg. Auf einem Grillrost lagen dicke Stücke Fleisch, außen knusprig, innen saftig. Daneben stapelte sich frisch geschnittenes Brot, dessen Kruste beim Brechen knackte.

„Kommt her, ihr Helden“, rief Cookie gut gelaunt. „Setzt euch. Bevor ihr mir noch in der Sonne umkippt.“

Die Männer brauchten keine zweite Einladung. Einer nach dem anderen nahmen sie sich einen Teller, und Cookie füllte ihn großzügig. Bohnen, Fleisch, ein Stück Brot. Kein Schnickschnack, kein überflüssiger Luxus. Nur ehrliches Essen für ehrliche Arbeit.

Ethan griff ebenfalls zu, setzte sich auf einen umgedrehten Eimer neben Mason. Für einen Moment sagte niemand etwas. Sie aßen. Konzentriert. Mit dem Hunger, den nur körperliche Arbeit erzeugt.

Das Fleisch war zart und kräftig gewürzt, die Bohnen würzig und heiß. Jeder Bissen fühlte sich an wie neue Energie. Das Brot sog den Fleischsaft auf, und selbst in der Hitze schmeckte es besser als jedes Restaurantgericht in der Stadt. „Wie viele haben wir?“, fragte Wade schließlich zwischen zwei Bissen.

Ethan wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. „Die Kälber sind durch. Verkaufsrinder stehen bei dreiundsechzig.“

„Fehlen also noch zweiundzwanzig“, sagte Caleb.

Ethan nickte. „Die holen wir nach der Pause. Wenn wir sauber arbeiten, treiben wir sie heute noch zur Ranch.“

Ein kurzer Moment Stille folgte, in dem jeder sich ausmalte, was das bedeutete. Noch einmal konzentrierte Arbeit im Corral. Dann der Trail zurück. Keine

leichte Aufgabe bei der Hitze, aber machbar.

Babs kam mit zwei Bechern Wasser herüber und stellte einen vor Ethan. Ihr Blick war aufmerksam, prüfend. „Ihr müsst trinken“, sagte sie ruhig. „Nicht nur Bier.“

Ein paar Männer lachten leise, doch sie nahmen die Wasserbecher dankbar an. Ethan sah sie an und lächelte kurz. „Danke.“

Sie setzte sich neben ihn, berührte flüchtig seinen Arm. Es war eine kleine Geste, aber sie trug mehr in sich als Worte. Sie wusste, was diese Tage bedeuteten. Sie wusste, wie viel Verantwortung auf seinen Schultern lag. Der Wind frischte leicht auf, bewegte den Rauch vom Feuer in dünnen Schwaden über den Platz. In den Corrals standen die Rinder ruhiger als am Morgen, die Köpfe gesenkt, einige lagen bereits im Staub und ruhten.

Ethan lehnte sich kurz zurück, schloss für einen Moment die Augen und ließ die Geräusche auf sich wirken. Das leise Klirren von Besteck, gedämpftes Lachen, das Schnauben eines Pferdes, das entfernte Muhen aus dem Corral. Es war kein romantisches Bild. Es war hart, schmutzig und anstrengend.

Und genau deshalb fühlte es sich richtig an.

„Fünfzehn Minuten“, sagte er schließlich ruhig. „Dann geht’s weiter.“

Kein Widerspruch. Kein Stöhnen. Nur zustimmendes Nicken.

Die Pause war kurz, aber sie war genug, um neue Kraft zu schöpfen. Die Teller leerten sich, Becher wurden noch einmal gefüllt, und langsam standen die Männer wieder auf. Hüte wurden gerichtet, Chaps festgezogen, Zügel aufgenommen.

Die Sonne brannte noch immer gnadenlos vom Himmel.

Kapitel 14

Die Pause war vorbei, und kaum hatten sie die leeren Teller beiseitegestellt, war die Hitze wieder allgegenwärtig. Die Sonne stand hoch und brannte unbarmherzig auf Männer und Pferde nieder. Jeder Schritt im Corral wirbelte trockenen Staub auf, der sich sofort auf verschwitzter Haut festsetzte und sich wie eine zweite, raue Schicht über Gesichter, Arme und Hälse legte. Selbst die Pferde wirkten staubgrau, ihre dunklen Felle nur noch zu erahnen unter der feinen, trockenen Decke, die sich im Lauf des Tages gebildet hatte.

Bevor sie sich wieder an die Arbeit machten, griff fast jeder Cowboy automatisch zu seinem Bandana. Die Tücher wurden über Mund und Nase gezogen, festgeknotet im Nacken. Es war nur eine kleine Erleichterung, aber sie half. Der Staub brannte in der Kehle, setzte sich in den Lungen fest, und niemand wollte am Ende des Tages mehr davon geschluckt haben als nötig. Im Verkaufs-Corral standen die ausgewählten Rinder enger beieinander. Sie wirkten unruhiger als am Morgen, als hätten sie die Anspannung der Männer gespürt. Einzelne Tiere schoben sich seitlich gegen die Planken, andere hoben die Köpfe und musterten die Reiter mit wachen, dunklen Augen. Es war, als ahnten sie, dass sich etwas verändern würde.

Luke und Caleb nahmen ihre Positionen ein, Mason ritt mit King an der Flanke entlang, Ty hielt Abstand, um notfalls Druck von hinten aufzubauen. Alles war

bereit für die letzten Schritte – doch Ethan stand noch nicht im Sattel.

Er lehnte an seinem Pick-up, das Telefon am Ohr, während Babs neben ihm stand und aufmerksam zuhörte. Sein Blick ging in die Ferne, dorthin, wo die staubige Zufahrt zwischen zwei flachen Hügeln verschwand.

„Ja, das wäre echt nett von euch“, sagte er ruhig ins Telefon. „Ihr fahrt einfach Richtung Norden ... genau ... nach dem Tal links, dann noch etwa acht Meilen. Ihr werdet den Platz schon sehen. Die Staubwolken sind nicht zu übersehen.“

Er hörte kurz zu, nickte leicht. „In zwei Stunden? Perfekt. Wir sind bereit.“

Als er auflegte, breitete sich ein deutliches Lächeln auf seinem Gesicht aus. Er wirkte erleichtert, fast gelöst.

„Sie kommen direkt hierher“, sagte er zu Babs. „Wir sparen uns den Viehtrieb zur Ranch.“

Babs zog die Augenbrauen hoch. „Das wird euch allen guttun.“

Ethan nickte. „Und mir auch. Die Jungs haben genug Meilen im Staub gemacht.“ Sie musterte ihn mit einem halb belustigten, halb prüfenden Blick. „Du übrigens auch.“

Er sah an sich hinunter. Sein Hemd war von Staub durchzogen, dunkle Schweißspuren zeichneten sich auf dem Stoff ab, der Kragen war grau statt hell.

„Ich sehe doch noch ganz passabel aus“, meinte er mit gespielter Empörung. Babs trat näher, klopfte ihm mit der Hand gegen die Brust. Eine kleine Staubwolke stieg auf und tanzte im Sonnenlicht zwischen ihnen. „So kommst du mir heute Abend nicht ins Bett.“

Ethan lachte laut auf, und sie stimmte mit ein. Das Lachen war ehrlich, warm, und es zog die Blicke der Cowboys auf sich, die neugierig zum Pick-up hinüberblickten.

„Was ist los, Boss?“, rief Mason vom Corral herüber.

Ethan steckte das Telefon in die Tasche und ging mit festen Schritten auf die Männer zu. „Gute Nachrichten“, rief er. „Die Trucks kommen direkt hierher. Wir verladen vor Ort.“

Einen Moment lang schien selbst die Hitze weniger drückend.

„Ernsthaft?“, fragte Wade ungläubig.

„Ernsthaft.“

Mason zog das Bandana ein Stück vom Gesicht und grinste breit. „Guter Job, Boss.“

Luke klopfte Caleb auf die Schulter. „Das spart uns den Rücktrieb.“

Ethan nickte. „Also sauber arbeiten. Fünfundachtzig Stück. Kein Stress, kein Chaos.“

Die Stimmung kippte spürbar ins Positive. Die Männer richteten sich auf, als hätte jemand ein zusätzliches Pfund Energie in ihre Muskeln gepumpt. Die Aussicht, sich den langen, staubigen Rückweg mit der Verkaufsgruppe zu sparen, war mehr wert als jedes Lob.

Sie gingen zurück in Position. Luke öffnete das Gatter zum schmalen Gang, Caleb baute vorsichtig Druck von der Seite auf. Die Rinder reagierten empfindlicher als am Vormittag. Ein kräftiger Bulle stemmte sich gegen die Bewegung, warf den Kopf und brüllte laut auf.

„Ruhig“, sagte Ethan ruhig, aber bestimmt.

Mason setzte King seitlich an, nahm dem Bullen den Raum, ohne ihn weiter aufzuheizen. Ty hielt Abstand, bereit, von hinten nachzusetzen, wenn nötig. Nach einem Moment zögernden Widerstands setzte das Tier sich in Bewegung und ging in den Gang.

Staub wirbelte auf, legte sich wie Nebel über das Geschehen. Die Sonne

brannte weiter, doch die Männer arbeiteten konzentriert. Wade setzte die letzten Impfungen, Jake folgte mit der Desinfektion. John stand am Gatter der Nebencorral und leitete jedes Tier mit sicherem Griff in die richtige Gruppe.

Die Zahl wuchs langsam. Zweiundsiebzig. Achtundsiebzig. Zweiundachtzig.

„Noch drei“, rief John.

Ein junges Tier versuchte seitlich auszubrechen, sprang gegen die Planken. Holz knarrte unter dem Druck. Caleb reagierte blitzschnell, warf das Lasso, fing das Tier sauber ein und führte es zurück in die Spur. Mason stabilisierte mit King die Linie, und innerhalb weniger Sekunden war die Situation unter Kontrolle.

„Fünfundachtzig“, rief John schließlich. Ethan atmete tief durch. „Tor zu.“

Das Gatter fiel ins Schloss, und die Verkaufsgruppe stand vollständig im Neben-Corral. Staub hing noch in der Luft, aber die Arbeit war getan.

In der Ferne war nun ein tiefes, rollendes Geräusch zu hören.

Ethan hob den Kopf und sah nach Norden. Zwei dunkle Punkte schoben sich durch das flirrende Licht, dann ein dritter.

„Da sind sie“, sagte er leise.

Die Cowboys folgten seinem Blick. Trotz Hitze und Müdigkeit lag ein zufriedenes Grinsen auf ihren Gesichtern.

Die Trucks kamen näher.

Kapitel 15

Die „Cattle Transportation Company“ war für Ethan mehr als nur ein Name auf einem Vertrag. Schon sein Vater hatte mit ihr gearbeitet, hatte sich auf ihre Pünktlichkeit und ihre Sorgfalt verlassen, und über die Jahre war daraus eine Zusammenarbeit geworden, die auf

Vertrauen beruhte. Man kannte die Gesichter, die Stimmen, die Eigenheiten. Die Fahrer bewegten nicht nur tonnenschwere Trucks über endlose Highways, sie verstanden auch etwas von Vieh. Sie wussten, dass ein ruckartiges Bremsen im falschen Moment im Inneren eines Trailers Chaos auslösen konnte, dass Hitze und mangelnde Belüftung Tiere nervös machten, dass Wasserpausen kein Luxus, sondern Pflicht waren. Für sie waren die Rinder keine bloße Ware, kein Posten auf einer Rechnung, sondern Lebewesen, die Respekt verdienten. Vielleicht war es nur ein kleiner Trost, doch sie versuchten, den Tieren ihre letzte Fahrt so ruhig wie möglich zu gestalten.

Ethan stand am Rand des Verkaufs-Corral und sah die Staubwolken am Horizont, die sich langsam näherten. Drei dunkle Punkte schoben sich durch das flirrende Licht, wuchsen mit jeder Minute, wurden zu klaren Umrissen aus Stahl und Gummi. Der tiefe Klang schwerer Motoren wehte über das Gelände, noch gedämpft von der Entfernung, aber unverkennbar.

„Die Trucks sind im Anrollen!“, rief Ethan über den Platz hinweg. „Seid ihr bereit für die Verladung?“

Luke drehte sich vom Gatter aus zu ihm um, die Hand locker am Holz. „Ja! Alle Rinder stehen ruhig!“

Ethan hob den Daumen und spürte, wie sich in seiner Brust eine Mischung aus Anspannung und Erleichterung breit machte. Der schwierigste Teil lag hinter ihnen, doch die Verladung war kein Selbstläufer. Ein falscher Moment, ein nervöses Tier, ein zu enger Winkel – und aus Routine wurde Chaos.

Der erste Truck rollte auf den Platz, groß und schwer wie ein träger Koloss. Die

Kenworth-Zugmaschine glänzte trotz Staub und Sonne imposant, die verchromten Teile warfen grelle Lichtreflexe. Der Motor brummte tief, als der Fahrer abbremste und das Gespann zum Stehen brachte.

Die Tür öffnete sich, und Carl stieg aus. Carl war eine Erscheinung für sich. Breite Schultern, wettergegerbtes Gesicht, graue Stoppeln am Kinn und diese dunkle, raue Stimme, die klang, als hätte sie schon hunderttausend Meilen Asphalt geschluckt. Er arbeitete seit Jahrzehnten für die Company und war in dieser Gegend fast so bekannt wie manche Rancher.

„Hallo Ethan“, sagte er und streckte ihm die Hand entgegen.

„Carl. Schön dich zu sehen. Wir haben alles vorbereitet.“

Carl ließ den Blick über die Corrals schweifen, musterte die Rinder, die Männer, die Pferde. „Das habe ich nicht anders erwartet.“

Hinter ihm parkten die beiden anderen Trucks ein, sorgfältig in Position gebracht, damit genügend Rangierfläche blieb. Josh, der Fahrer des zweiten Gespanns, sprang aus der Kabine und zog sich den Hut ins Gesicht. Ein kurzes Nicken, ein festes Händeschütteln – viel mehr brauchte es nicht.

Cookie tauchte auf wie aus dem Nichts, eine große Thermoskanne in der Hand. „Coffee?“, fragte er mit einem schiefen Grinsen. Carl nahm dankbar einen Becher, blies kurz hinein und nahm einen tiefen Schluck.

„Das Zeug hält besser wach als jeder Highway“, brummte er zufrieden.

Ethan und Carl gingen gemeinsam die Trucks ab. Ethan prüfte die Ladeflächen, das Einstreu, die Lüftungsschlitze, die Verriegelungen der Trennwände. Alles

war sauber, ordentlich, vorbereitet. Es war ein beruhigender Anblick. Er zog die Checkliste aus der Hemdtasche, ging die Punkte durch und setzte schließlich seine Unterschrift unter das Formular.

„In Ordnung“, sagte er knapp.

Carl nickte und kletterte wieder in die Kabine. Mit beeindruckender Präzision setzte er den Truck in Bewegung, rangierte rückwärts an den Corral. Zentimeter für Zentimeter näherte sich der Trailer dem Verladegang. Die Kupplung quietschte leise, Staub wirbelte unter den Reifen auf. Schließlich stand das Gespann exakt in Position.

Luke, Caleb, Ty und Mason waren bereits bereit. Die Pferde standen ruhig, doch man sah die Spannung in ihren Muskeln. Carl öffnete die hintere Tür des Trailers und ließ die Rampe langsam nach unten gleiten. Das Metall traf mit einem dumpfen Schlag auf den Boden.

Einen Moment lang war es still.

„Erstes Tier“, sagte Ethan ruhig.

Luke öffnete das Gatter des Verkaufs-Corrals. Das erste Rind trat zögernd vor, blieb am Eingang des Gangs kurz stehen. Caleb setzte mit seinem Pferd sanften Druck von der Seite, Ty hielt die hintere Linie stabil. Das Tier setzte einen Schritt auf die Rampe, rutschte leicht, fing sich wieder und ging dann weiter in den Trailer hinein.

„Gut“, murmelte Mason.

Der zweite und dritte folgten schneller. Sobald ein Tier im Inneren war, führten Caleb und Mason es weiter nach vorne, positionierten es ruhig, während John von außen die nächste Gruppe vorbereitete. Trennwände wurden eingehängt, sauber verriegelt. Jeder Handgriff saß.

Ein kräftiger Bulle blieb mitten im Gang stehen und stemmte sich mit aller Kraft

gegen die Bewegung. Seine Nüstern blähten sich, die Muskeln unter dem Fell spannten sich sichtbar an.

„Druck rausnehmen“, rief Ethan sofort.

Luke nahm sein Pferd einen halben Schritt zurück, Ty verlagerte den Winkel, Caleb setzte neu an. Der Bulle schnaubte, drehte den Kopf, suchte nach einem Ausweg, doch der Gang ließ keinen. Schließlich setzte er widerwillig einen Schritt vor den anderen und ging die Rampe hinauf.

Staub klebte inzwischen an Schweiß, rann in feinen Rinnsalen über Stirnen. Die Sonne brannte unvermindert vom Himmel, ließ Metall und Holz heiß werden. Doch der Ablauf blieb ruhig. Keine Hektik, kein Geschrei.

Truck Nummer eins füllte sich gleichmäßig. Carl beobachtete aufmerksam aus dem Spiegel, gab kurze Zeichen, wenn eine Trennwand gesetzt werden sollte. Als der letzte Platz gefüllt war und das hintere Gatter einrastete, sprang er wieder in die Kabine.

„Fertig“, rief er aus dem Fenster.

Der Motor heulte auf, schwer und tief, und der erste Truck setzte sich in Bewegung. Staub wirbelte hoch, als er langsam vom Platz rollte.

Der zweite Truck wurde genauso routiniert beladen. Josh half sogar selbst mit, sprang von der Rampe, sicherte eine Verriegelung und klopfte Mason anerkennend auf die Schulter. Ein einziges Tier versuchte seitlich auszubrechen, doch Ty fing es mit einem schnellen Manöver ab und brachte es zurück in die Spur.

Truck drei wurde nur zur Hälfte gefüllt, wie geplant. Mehr Platz bedeutete weniger Stress für die Tiere auf der Fahrt. Ethan war das wichtig.

Als die letzte Rampe hochgezogen und das Gatter verschlossen war, breitete sich ein spürbares Aufatmen über dem Platz aus.

„Geschafft“, sagte Ethan schließlich und sah seine Männer an. „Gute Arbeit.“

Er meinte es ernst. Keine Verletzungen. Keine panischen Ausbrüche. Kein Chaos.

Mason trat neben ihn, zog sein Bandana vom Gesicht und grinste breit. „Saubere gelaufen.“

Ethan nickte. „Dann lasst uns nach Hause.“

„Dusche und kaltes Bier“, murmelte Luke hoffnungsvoll.

Mason beugte sich zu Ethan und flüsterte in sein linkes Ohr: „... und Babs wartet auch.“

Ethan konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Halt die Klappe, Mason“, sagte er und klopfte ihm kräftig auf die Schulter.

Die Männer lösten die Pferde, saßen auf und richteten sich im Sattel auf. Der Platz wirkte plötzlich leerer, stiller. Die Trucks waren unterwegs, die Staubwolken verzogen sich langsam am Horizont.

Langsam ritten sie los, zurück Richtung Broken Ridge. Hufe trommelten im gleichmäßigen Takt, Leder knarrte, Sporen klirrten leise. Die Sonne stand noch hoch, doch in den Köpfen der Männer hatte der Tag bereits eine andere Farbe angenommen.

Sie hatten geliefert.

Kapitel 16

Die Treppe knarrte unter Ethans schweren Stiefeln, jedes Geräusch ein Echo des langen, staubigen Tages. Er fühlte jeden Muskel, jede Sehne, die sich nach Feierabend schrie – und doch war da diese leise, freudige Erregung in

seiner Brust, als er die Badezimmertür aufstieß. Der Dampf schlug ihm entgegen, warm, feucht, nach Lavendel und etwas Süßerem duftend, das nur Babs sein konnte.

Sie stand schon da, mitten im Raum, barfuß auf den kühlen Fliesen, und zog sich gerade das letzte Stück Stoff über den Kopf. Das Shirt fiel mit einem leisen Rascheln zu Boden. Darunter trug sie nichts. Ihre Haut glänzte noch vom leichten Schweiß des Tages, ein feiner Film, der im warmen Licht der Badezimmerlampe golden schimmerte. Die langen Haare hingen ihr lose über die Schultern, ein paar Strähnen klebten an ihrem Hals. Sie drehte sich zu ihm um, langsam, fast wie in Zeitlupe, und lächelte dieses Lächeln, das immer ein bisschen gefährlich und ein bisschen zärtlich war zugleich.

„So, Cowboy“, sagte sie leise, die Stimme rau vom Staub und vom Warten, „willkommen in der Cowboywaschanlage. Hier wird gründlich gearbeitet.“

Ethan lachte heiser, schloss die Tür hinter sich und lehnte sich einen Moment dagegen, einfach nur, um sie anzusehen. Die Erschöpfung wich etwas anderem, etwas Heißem, Lebendigem. Er zog sich das verschwitzte Hemd über den Kopf, warf es achtlos in die Ecke. Die Jeans folgte, die Stiefel hatte er schon unten auf der Veranda stehen lassen. Nackt, staubig, mit roten Striemen von der Sonne auf Schultern und Unterarmen, trat er auf sie zu.

Babs drehte den Hahn auf. Das Wasser rauschte erst kalt, dann warm, dann heiß – genau so, wie sie es mochte. Sie prüfte die Temperatur mit der Handinnenfläche, nickte zufrieden und machte eine kleine, einladende Geste. „Rein mit dir.“

Ethan trat unter den Strahl. Das Wasser prasselte auf seinen Nacken, lief in breiten Bahnen über Rücken und Brust, spülte den Staub der Prärie in braunen Rinnsalen zu seinen Füßen davon. Er schloss die Augen, ließ den Kopf nach vorn fallen, spürte, wie die Hitze in seine verspannten Muskeln sickerte. Ein leises, erleichtertes Stöhnen entwich ihm.

Dann waren ihre Hände da.

Babs drückte eine großzügige Menge Duschgel in ihre Handflächen, rieb sie aneinander, bis Schaum entstand – cremig, weiß, nach Honig und Wildblumen duftend. Sie trat hinter ihn, legte die Hände auf seine Schultern und begann, ihn einzuseifen. Langsam, mit Bedacht. Ihre Finger glitten über die breiten Muskelstränge, kneteten die harten Knoten heraus, die sich vom langen Reiten und vom Heben der schweren Sättel gebildet hatten. Ethan seufzte tief, als sie mit den Daumen kleine Kreise in seine Nackenmuskulatur drückte.

„Du bist ganz steif, Cowboy“, murmelte sie an seinem Ohr, ihre Lippen streiften sein feuchtes Haar. „Lass mich das richten.“

Ihre Hände wanderten tiefer, über die Schulterblätter, den Rücken hinunter, folgten der Wirbelsäule wie ein Flussbett. Der Schaum glitt in schimmernden Bahnen über seine Haut, sammelte sich in der Vertiefung über seinem Steißbein. Babs presste sich von hinten an ihn, ihre Brüste weich und warm gegen seinen Rücken, die harten Spitzen rieben bei jeder Bewegung über seine Haut. Ethan spürte ihren Atem schneller gehen, spürte auch, wie sich ihr Unterleib leicht gegen seinen Hintern drückte – eine stumme, hungrige Aufforderung.

Sie drehte ihn um, sodass er ihr ins Gesicht sehen konnte. Wasser perlte von ihren Wimpern, lief über ihre Wangen wie Tränen aus Kristall. Ihre Augen waren dunkel vor Verlangen. Ohne ein Wort nahm sie mehr Gel, kniete sich langsam vor ihn – nicht unterwürfig, sondern mit dieser natürlichen, selbstbewussten Anmut, die ihn immer wieder um den Verstand brachte.

Ihre Hände fanden zuerst seine Hüften, seiften die scharfen Kanten der Beckenknochen ein, dann tiefer, über die straffen Muskeln der Oberschenkel. Sie ließ sich Zeit. Strich mit den flachen Händen an der Innenseite seiner Beine hinauf, ganz nah, aber noch nicht ganz da, wo er es am meisten wollte. Ethan ballte die Fäuste, die Fingerknöchel weiß vor Anstrengung, sich nicht zu bewegen, sie nicht zu drängen.

Dann endlich.

Ihre Finger umschlossen ihn – warm, glitschig vom Schaum, fest, aber zärtlich. Sie begann ihn einzuseifen, langsam, mit langen, gleichmäßigen Bewegungen von der Wurzel bis zur Spitze. Der Daumen kreiste über die empfindliche Eichel, verteilte den Schaum in kleinen, quälenden Wirbeln. Ethan keuchte auf, seine Hüften zuckten unwillkürlich nach vorn. Babs lächelte nur, ein kleines, triumphierendes Lächeln, und nahm ihn fester in die Hand. Mit der anderen Hand umfasste sie seine Hoden, rollte sie sanft, wusch sie mit derselben liebevollen Gründlichkeit, mit der sie vorhin seinen Rücken massiert hatte.

„Das hier“, flüsterte sie, den Blick nach oben gerichtet, direkt in seine Augen, „das hier hab ich den ganzen Tag vermisst.“

Sie beugte sich vor, ließ ihre Zunge kurz über die Spitze gleiten – nur ein Hauch, ein Versprechen. Dann wieder die Hände, schneller jetzt, rhythmischer. Der Schaum schäumte weiß zwischen ihren Fingern, mischte sich mit dem Wasser, das unaufhörlich über sie beide prasselte. Ethan stützte sich mit einer Hand an der Duschwand ab, die andere vergrub er in ihren nassen Haaren. Nicht ziehend, nur haltend. Als bräuchte er diesen Anker, während sie ihn höher und höher trieb.

Babs erhob sich wieder, ohne ihn loszulassen. Sie drückte ihren Körper an seinen, Brust an Brust, Bauch an Bauch. Ihre Hand blieb zwischen ihnen, bewegte sich weiter in diesem perfekten, langsamen Rhythmus. Mit der freien Hand seifte sie jetzt seine Brust ein, fuhr mit den Fingernägeln leicht über seine Brustwarzen, bis sie sich hart aufrichteten. Dann tiefer, über den Bauch, die feine Linie dunkler Haare, die zum Nabel führte und darunter verschwand.

Ethan drehte den Spieß um. Er nahm ihr das Duschgel aus der Hand, drückte eine Portion in seine eigene Handfläche und begann, sie zu waschen. Zuerst die Schultern, dann die Arme, die er anhob, damit er in die empfindlichen Achselhöhlen kam. Babs lachte leise, ein kehliges, glückliches Geräusch. Er seifte ihre Brüste ein – langsam, genüsslich, umkreiste die dunklen Höfe mit den Daumen, kniff ganz leicht in die Spitzen, bis sie scharf die Luft einzog. Seine Hände glitten tiefer, über den flachen Bauch, die sanfte Wölbung der Hüften.

Dann kniete er sich hin.

Er drehte sie so, dass sie mit dem Rücken zur Wand stand, spreizte ihre Beine leicht. Das Wasser lief über ihren

Körper, spülte den Schaum in Strömen über ihre Schenkel. Ethan seifte ihre Beine ein, von den Knöcheln aufwärts, folgte der Innenseite der Oberschenkel mit den Fingerspitzen, bis ganz nach oben. Seine Daumen strichen über ihre Schamlippen, teilten sie sanft, fanden die empfindliche Perle und kreisten darum – erst leicht, dann fester. Babs keuchte, ihre Hände griffen in seine Haare, hielten ihn fest.

„Ethan...“, flüsterte sie, halb Flehen, halb Befehl.

Er stand auf, presste sie gegen die Fliesen – kühl im Kontrast zum heißen Wasser. Seine Finger glitten tiefer, tauchten in sie ein, langsam, zwei auf einmal, fühlten die enge, feuchte Wärme. Babs bog den Rücken durch, ihre Nägel gruben sich in seine Schultern. Er bewegte die Finger in dem Rhythmus, den er so gut kannte – erst gemächlich, dann schneller, den Ballen seiner Hand gegen ihre Klitoris pressend.

Ihre Münder fanden sich. Der Kuss war salzig vom Schweiß und vom Wasser, tief und gierig. Babs' Hand wanderte wieder zu ihm, umschloss ihn fest, bewegte sich im Takt mit seinen Fingern in ihr. Sie stöhnten beide in den Kuss hinein, verloren sich in dem Geräusch von prasselndem Wasser, schmatzender Haut, keuchenden Atemzügen.

Ethan zog die Finger zurück, nur um sich sofort zwischen ihre Beine zu schieben. Er hob eines ihrer Beine an, legte es um seine Hüfte. Mit einem einzigen, langsamen Stoß drang er in sie ein – tief, bis zum Anschlag. Babs schrie leise auf, ein Laut voller Lust und Erleichterung. Er hielt inne, einfach nur in ihr, spürte, wie sie sich um ihn schloss, pulsierend, lebendig.

Dann begann er sich zu bewegen. Langsam zuerst, jeder Stoß ein bewusster Akt der Hingabe. Das Wasser lief über sie beide, machte jede Berührung glitschig, glatt, intensiv. Babs' Hände wanderten über seinen Rücken, kratzten rote Spuren in die sonnengebräunte Haut. Ihre Beine schlangen sich fester um ihn, zogen ihn tiefer.

„Härter“, flüsterte sie gegen seine Lippen. „Bitte.“

Ethan gehorchte. Die Stöße wurden schneller, tiefer, härter. Das Klatschen von Haut auf Haut mischte sich mit dem Rauschen des Wassers. Babs' Atem kam in kurzen, spitzen Stößen, ihre Augen waren halb geschlossen, der Mund offen vor Ekstase. Ethan spürte, wie sich alles in ihm zusammenzog – die Erschöpfung des Tages, die Sehnsucht, die Liebe, die Lust –, alles floss zusammen in diesem einen Punkt, wo ihre Körper sich vereinten.

Babs kam zuerst. Ihr ganzer Körper spannte sich an, ein Beben lief durch sie hindurch, ihre inneren Wände zogen sich rhythmisch um ihn zusammen, melkten ihn. Sie schrie seinen Namen, leise, aber mit einer Intensität, die durch Mark und Bein ging. Das riss Ethan mit sich. Mit einem tiefen, animalischen Stöhnen ergoss er sich in sie, Stoß um Stoß, bis nichts mehr übrig war als pulsierende Wärme und das Gefühl, endlich ganz bei ihr zu sein.

Sie blieben so, eng umschlungen, das Wasser weiter prasselnd, bis ihr Atem sich beruhigte. Ethan küsste ihre Stirn, ihre Wangen, ihre geschlossenen Lider. Babs lächelte schläfrig, strich ihm eine nasse Strähne aus der Stirn.

„Sauber genug?“, fragte sie mit rauher Stimme.

Ethan lachte leise, drehte das Wasser ab. Die plötzliche Stille war fast ohrenbetäubend.

„Sauberer als je zuvor“, murmelte er und zog sie mit sich aus der Dusche.

Er wickelte sie beide in große, weiche Handtücher, trocknete sie gegenseitig ab – langsam, zärtlich, als wollten sie den Moment so lange wie möglich dehnen. Draußen war die Sonne schon tief, der Himmel färbte sich orange und rosa. Im Bunkhouse lachten die Männer wahrscheinlich schon über ihr kaltes Bier.

Aber hier, in diesem kleinen Bad, mit dem Duft von Lavendel und Sex in der Luft, gab es nur sie beide.

Ethan hob Babs hoch, trug sie ins Schlafzimmer, legte sie aufs Bett. Sie zog ihn zu sich herunter, kuschelte sich an seine noch warme, saubere Haut.

„Bleib liegen“, flüsterte sie. „Heute Abend gibt's kein Round-up mehr. Nur uns.“

Und Ethan, der Cowboy, der immer alles allein stemmen wollte, ließ sich zum ersten Mal wirklich fallen.

In ihre Arme.

In ihre Wärme.

Kapitel 17

Ethan fühlte sich, als hätte jemand ihm den ganzen Staub und die Müdigkeit des Tages einfach abgewaschen – nicht nur von der Haut, sondern auch aus der Seele. Die Dusche mit Babs war mehr gewesen als nur sauber werden; es war, als hätte sie ihm neue Energie eingeflößt, als hätte sie mit jedem Kuss und jeder Berührung gesagt: Du bist lebendig, Cowboy, und ich bin bei dir. Er stand einen Moment lang einfach nur da, mitten im Schlafzimmer, die frische Jeans noch nicht ganz zugeknöpft, das karierte Hemd offen über der Brust, und

grinste wie ein Junge, der gerade den größten Schatz der Welt gefunden hat.

Babs kam aus dem Bad, schon angezogen – enge Jeans, die ihre langen Beine betonten, ein rotes Westernhemd mit ein paar Perlmutterknöpfen, die oberen beiden lässig offen, sodass man gerade so den Ansatz ihrer Brüste ahnen konnte. Sie band sich die Haare zu einem lockeren Pferdeschwanz, ein paar Strähnen fielen ihr ins Gesicht, und als sie ihn ansah, blitzte dieses schelmische Funkeln in ihren Augen.

„Na, Cowboy? Bereit für Runde zwei – diesmal mit Bier und Lagerfeuer?“

Ethan lachte laut auf, zog sie an sich, küsste sie fest auf den Mund, schmeckte noch immer den Hauch von Lavendel und ihrer Haut. „Mit dir bin ich für alles bereit.“

Sie schlüpfen in ihre Stiefel, traten hinaus in die kühle Abendluft. Die Sonne war schon hinter den Hügeln versunken, der Himmel brannte in tiefem Orange und Violett, und genau in der Mitte des Hofs loderte das Lagerfeuer – hoch und hell, Funken stoben wie kleine Sternschnuppen in die Dämmerung. Fast alle Jungs waren da: Jake mit seiner unvermeidlichen Baseballcap verkehrt herum, Tommy, der schon leicht schwankte, obwohl es erst kurz nach acht war, old Hank mit seinem buschigen Schnurrbart, der immer so tat, als wäre er der Einzige, der hier wirklich was vom Reiten verstand, und natürlich Cookie, der mit stolzgeschwellter Brust neben seiner alten Musikbox stand und den Lautstärkereger bis zum Anschlag drehte.

Aus den Boxen dröhnte Waylon Jennings, rau und ehrlich, „Luckenbach, Texas“, und sofort fingen ein paar der Männer an mitzusingen – falsch, laut,

aber mit so viel Herz, dass es einem warm ums wurde. Ethan spürte, wie sich etwas in seiner Brust löste, dieses pure, kindliche Glück, das man nur hier draußen fand, fernab von allem Lärm der Welt.

Babs hakte sich bei ihm unter, ihre Hüfte streifte seine, und gemeinsam gingen sie auf die Gruppe zu. Die Männer johlten sofort los, als sie die beiden sahen.

„Da kommen ja die beiden Turteltauben!“, rief Jake und hob seine Dose. „Habt ihr euch da drüben etwa schon wieder die Seife geteilt?“

„Halt die Klappe, Jake“, knurrte Ethan grinsend, „sonst erzähl ich allen, wie du letztes Mal beim Round-up vor lauter Aufregung fast vom Pferd gefallen bist, weil du 'ne Biene im Stiefel hattest.“

Die anderen brachen in Gelächter aus, Jake hob beschwichtigend die Hände, aber sein Grinsen war breiter als der Rio Grande. Ethan ging zum Kühlbox, die neben dem Feuer stand, fischte zwei kalte Dosen heraus – das typische silberne Klirren, wenn Metall auf Metall traf –, öffnete eine mit dem Feuerzeug und reichte sie Babs.

„Für mein Cowgirl“, sagte er leise, nur für sie.

Babs nahm die Dose, prostete ihm zu, trank einen langen Schluck und seufzte zufrieden. „Das schmeckt nach Leben.“

Sie gesellten sich zu den anderen, stellten sich ans Feuer, spürten die Hitze auf den Wangen, während der Rauch nach Zedernholz und verbranntem Harz roch. Tommy reichte Ethan eine Gitarre – nicht die teure, sondern die alte, abgewetzte, die immer am Lagerfeuer stand.

„Komm schon, Boss. Sing uns was.“

Ethan schüttelte lachend den Kopf. „Ich sing nur, wenn Babs mitmacht.“

Babs zog eine Augenbraue hoch, nahm ihm die Gitarre ab, setzte sich auf einen der umgedrehten Eimer, die als Sitzgelegenheiten dienten, und begann, die Saiten anzuschlagen. Sie spielte die ersten Akkorde von „Sweet Home Alabama“, aber dann wechselte sie ohne Vorwarnung zu „Jolene“, und ihre Stimme – rau, warm, ein bisschen heiser vom Tag – füllte die Nacht.

Die Männer wurden still. Sogar Jake hörte auf zu quatschen. Babs sang nicht für sie, sie sang für Ethan, das sah man an der Art, wie sie ihn ansah, während ihre Finger über die Saiten tanzten. Als sie zur Strophe kam „Jolene, Jolene, Jolene, Jolene...“, streckte sie die Hand aus, zog Ethan zu sich herunter, bis er neben ihr auf dem Boden saß, die Knie angezogen, und sang weiter, direkt in seine Augen.

Ethan spürte, wie ihm heiß wurde – nicht nur vom Feuer. Er legte einen Arm um ihre Schultern, zog sie näher, und als der Song zu Ende war, brandete Applaus auf, Piffe, Johlen, Bierdosen wurden gegeneinander gestoßen.

„Verdammt, Babs!“, rief Hank. „Wenn du so singst, krieg ich ja fast Lust, mich zu rasieren und in die Stadt zu fahren, um 'ne Lady zu finden!“

„Du alter Bär“, lachte sie, „du würdest doch keine zwei Tage ohne deine Pferde überleben.“

Die Musikbox übernahm wieder, diesmal kam „Friends in Low Places“ von Garth Brooks, und plötzlich tanzten ein paar der Jungs – unbeholfen, mit schweren Stiefeln, aber voller Freude. Tommy schnappte sich Cookie, wirbelte ihn einmal herum, und der alte Koch quietschte wie ein junges Mädchen, bevor er sich lachend losriss.

Ethan stand auf, zog Babs hoch. „Tanzen, Cowgirl?“

„Mit dir immer.“

Er legte eine Hand in ihren Rücken, die andere nahm ihre, und sie bewegten sich zum Rhythmus – nicht elegant wie in einem Tanzsaal, sondern nah, erdverbunden, mit dem Staub der Prärie noch an den Sohlen. Babs legte den Kopf an seine Schulter, ihre Finger spielten mit den Knöpfen seines Hemds, während sie sich langsam drehten. Um sie herum lachten die Männer, prosteten sich zu, erzählten Geschichten vom Tag – wie das eine Kalb fast in den Graben gefallen war, wie Jake den falschen Zaun repariert hatte und am Ende den halben Vormittag damit verbracht hatte, ihn wieder aufzumachen.

Irgendwann setzte sich die Gruppe im Kreis ums Feuer, die Dosen wurden leerer, die Stimmen lauter. Hank erzählte die Geschichte von dem Bullen, der ihn vor zwanzig Jahren fast auf die Hörner genommen hatte, und alle hörten zu, obwohl sie die Geschichte schon hundertmal gehört hatten. Aber so war das hier: Man erzählte sich dieselben Geschichten immer wieder, weil sie dazugehörten, weil sie das waren, was sie verband.

Babs saß zwischen Ethans Beinen, mit dem Rücken an seine Brust gelehnt, seine Arme um sie geschlungen. Er hatte das Kinn auf ihren Scheitel gelegt, atmete ihren Duft ein – Shampoo, Rauch, Frau, Zuhause. Ab und zu küsste er ihre Schläfe, strich mit dem Daumen über ihren Arm, und jedes Mal spürte er, wie sie sich ein kleines bisschen enger an ihn kuschelte.

Die Sterne kamen heraus, klar und hell, als hätte jemand Diamanten über den schwarzen Samt des Himmels gestreut. Irgendwann wurde die Musik leiser, die Gespräche ruhiger. Jake summte noch mit, Tommy döste schon halb sitzend

ein, Hank stocherte mit einem Stock im Feuer.

Ethan beugte sich vor, flüsterte Babs ins Ohr: „Das hier... das ist alles, was ich je wollte.“

Sie drehte den Kopf, fand seine Lippen, küsste ihn langsam, tief, vor allen anderen, ohne sich zu schämen. Die Jungs piffen leise, aber niemand machte blöde Sprüche – nicht heute Abend. Heute Abend war alles echt.

Babs löste sich ein Stück, sah ihn an, die Augen glänzend vom Feuer und von etwas anderem.

„Ich auch, Ethan. Genau das hier. Mit dir. Mit ihnen. Mit allem.“

Er drückte sie fester an sich, spürte ihren Herzschlag durch das Hemd hindurch, und wusste: Das war kein Traum. Das war sein Leben. Rau, laut, voller Staub und Schweiß und Lachen und Liebe.

Und während das Feuer langsam herunterbrannte, die Musik verstummte und die ersten Sterne zu blinzeln begannen, saßen sie einfach da – eine große, chaotische, wunderbare Familie aus Cowboys, Pferden und zwei Menschen, die sich gefunden hatten.

Und das Bier schmeckte nie besser als in so einer Nacht.

Kapitel 18

Die Sonne stand schon höher, als die meisten Cowboys es sich gewünscht hätten. Ein fahles, hartes Licht fiel über den Hof der Broken Ridge Ranch, und der Wind trug noch den Rauchgeruch des gestrigen Lagerfeuers mit sich. Ethan blinzelte gegen die Helligkeit an, als er die Verandatür aufstieß. Sein Kopf dröhnte leise – nicht brutal, aber genug, um ihn daran zu erinnern, dass er gestern Abend vielleicht eine Dose zu viel gekippt hatte. Oder zwei. Oder fünf. Er lachte innerlich über sich selbst. Mit

vierzig sollte man eigentlich wissen, wann Schluss ist, aber gestern Nacht, mit Babs an seiner Seite, dem Feuer, dem Lachen der Jungs und Garth Brooks im Hintergrund, hatte sich einfach alles richtig angefühlt. Zu richtig, um aufzuhören.

Drüben beim Bunkhouse bewegten sich die Männer wie alte Grizzlys nach dem Winterschlaf. Jake hustete sich die Seele aus dem Leib, während er versuchte, seine Stiefel zuzuschnüren. Tommy saß auf der untersten Stufe, den Kopf in beide Hände gestützt, und murmelte etwas von „nie wieder Tequila im Kaffee“. Hank, der Einzige, der aussah, als hätte er die Nacht in einem Saloon verbracht und wäre trotzdem frisch wie der junge Morgen, piff schon eine Melodie vor sich hin. Cookie kam mit einer Kanne starken Kaffees um die Ecke, goss jedem eine Tasse ein, ohne zu fragen. „Trinkt, ihr Weicheier. Heute wird gearbeitet, nicht gejamert.“

Ethan nahm die Tasse dankbar entgegen, trank einen Schluck – heiß, bitter, rettend – und spürte, wie das Leben langsam wieder in seine Glieder kroch. Babs trat hinter ihn, legte ihm kurz die Hand in den Nacken, drückte sanft. Ihre Finger waren kühl, beruhigend. Sie hatte kaum etwas getrunken gestern, immer nur kleine Schlucke, und sah aus, als hätte sie acht Stunden durchgeschlafen. „Guten Morgen, Cowboy“, flüsterte sie ihm ins Ohr. „Bereit für den Tag nach dem Fest?“

„Mit dir immer“, murmelte er zurück, drehte sich halb um und küsste sie flüchtig auf den Mundwinkel. Sie schmeckte nach Zahnpasta und nach dem Rest von gestern Nacht – ein bisschen Rauch, ein bisschen Glück.

Die Männer sammelten sich vor der Sattelkammer. Mason, der Stillste von

ihnen allen, hatte schon alles vorbereitet. Die Sättel und Zaumzeuge standen in einer langen Reihe auf dem Hitchrack, wie Soldaten vor der Musterung. Jeder Sattel trug die Handschrift seines Reiters: Ethans war dunkel, fast schwarz vom Alter, mit silbernen Conchos, die er vor Jahren in Santa Fe gekauft hatte; Jakes Sattel hatte eine abgewetzte Stelle am Horn, weil er immer zu fest zupackte; Hanks war ein altes McClellan-Modell, das er von seinem Großvater geerbt hatte und das er behandelte wie ein Heiligtum.

„Los, Jungs“, sagte Mason leise, aber bestimmt. „Heute wird gepflegt. Kein Schlampen. Das Leder muss halten, bis wir alle grau und zahnlos sind.“

Eimer wurden gefüllt, das Wasser plätscherte laut in der Stille des Morgens. Mason verteilte die Dosen mit Sattelseife – diese dicke, cremige Paste, die nach altem Leder und Bienenwachs roch –, harte Bürsten mit steifen Borsten, weiche Lappen aus altem Flanell und Dosen mit Lederfett, das goldbraun glänzte. Jeder nahm sich, was er brauchte, und machte sich an die Arbeit. Ethan hob seinen Sattel vom Rack, stellte ihn auf den Boden, drehte ihn um. Die Unterseite war staubig, voller Pferdehaare und kleiner Erdkrümel vom gestrigen Ritt. Er schüttelte die Satteldecke aus – dickes, wolliges Pad, das schon bessere Tage gesehen hatte –, klopfte sie gründlich ab. Mit den Fingern tastete er jede Naht ab, suchte nach Steinchen, Dornen, irgendwas, das die Pferdehaut wund reiben könnte. Nichts. Gut. Dann die Bürste: lange, gleichmäßige Striche, bis das Fell glatt und sauber war. Er spürte die Routine in seinen Händen, diese meditative Wiederholung, die den Kater langsam vertrieb.

Neben ihm begann Jake zu erzählen. „Erinnert ihr euch an den Sturm vor drei Jahren? Der, bei dem der Blitz direkt neben uns eingeschlagen hat?“

„Klar“, grunzte Tommy, während er mit einem Lappen über sein Zaumzeug fuhr. „Du hast geschrien wie 'n kleines Mädchen und bist fast vom Pferd gefallen.“

„Hab ich nicht!“, protestierte Jake. „Ich hab nur... strategisch abgesessen. Und wisst ihr, was passiert ist? Mein Wallach – der große Braune, der jetzt bei meiner Schwester steht – der hat sich einfach hingelegt. Mitten im Donner. Als wär's ihm egal. Ich lieg da im Dreck, Regen prasselt, Blitz schlägt ein, und das Vieh schläft fast ein.“

Die anderen lachten rau. Hank schüttelte den Kopf. „Strategisch abgesessen, ja ja. Ich sag euch, was wirklich passiert ist: Der Gaul hat dich abgeschmissen, weil du ihm auf die Eier getreten bist vor lauter Panik.“

„Quatsch!“, rief Jake, aber er grinste dabei breit. Er nahm die Sattelseife, rieb sie mit kreisenden Bewegungen ins Leder seines Sattels. Der Schaum wurde weiß, dann braun vom Schmutz. „Aber im Ernst – ich dachte, das war's. Der Blitz schlägt ein, der Boden bebt, und ich denk: Na toll, Jake, du stirbst auf 'ner Weide in Montana, und keiner findet dich, weil alle denken, du bist wieder mal besoffen weggeritten.“

Ethan schmunzelte, während er sein eigenes Sattelhorn einseifte. Die Seife duftete nach altem Sattelzeug und nach Zuhause. „Und stattdessen bist du heute hier und quatschst uns die Ohren voll.“

„Genau“, sagte Jake triumphierend. „Und wisst ihr, warum? Weil ich 'nen Schutzengel hab. Oder weil ich zu stur bin, um draufzugehen.“

„Oder weil dein Gaul zu faul war, dich richtig abzuschmeißen“, warf Babs ein. Sie war unbemerkt dazugekommen, lehnte am Verandageländer, eine Tasse Kaffee in der Hand, und beobachtete die Szene mit diesem kleinen, amüsierten Lächeln, das Ethan so liebte.

Die Männer drehten sich um, grüßten sie mit einem Chor aus „Morgen, Ma'am“ und „Hey, Babs“. Sie hob die Tasse zum Gruß. „Macht weiter, Jungs. Ich genieße die Show.“

Ethan zwinkerte ihr zu, bevor er sich wieder seinem Sattel widmete. Jetzt kam das Wasser: Er tauchte den Lappen ein, wrang ihn aus, fuhr damit über das Leder. Langsam, gründlich. Jede Ritze, jede Naht. Der Schmutz löste sich, lief in braunen Bahnen über das Holz des Racks. Dann das Lederfett. Er öffnete die Dose, tauchte zwei Finger hinein – die Masse war dick, warm vom Sonnenschein –, und begann, sie einzuarbeiten. In langen, kreisenden Bewegungen, bis das Leder wieder glänzte, tiefbraun, geschmeidig, lebendig. Er spürte, wie das Fett in die Poren zog, wie es das Leder nährte, schützte. Das war kein bloßes Putzen. Das war Pflege. Liebe zum Detail. Respekt vor dem, was sie Tag für Tag trugen.

Zwischendurch wurde weitererzählt. Tommy steuerte seine Geschichte bei: „Wisst ihr noch, der Mustang, den wir vor zwei Sommern eingefangen haben? Der Rappe mit dem weißen Blitz auf der Stirn?“

„Der Teufel in Pferdegestalt“, murmelte Hank.

„Genau der. Ich sitz drauf, er steigt, ich flieg – und lande genau in 'nem Kaktus. Nicht irgendeinem Kaktus. Dem mit den roten Blüten. Und wisst ihr, was das Schlimmste war? Der verdammte Gaul

steht daneben, grast seelenruhig, während ich da lieg und wie 'n Schwein quieke.“

Die Männer brachen in brüllendes Gelächter aus. Sogar Mason, der sonst kaum mehr als drei Worte am Stück sprach, prustete los. Babs lachte mit, hell und ansteckend, und Ethan spürte, wie ihm warm ums Herz wurde. Das hier war mehr als Arbeit. Das hier war Familie. Rau, laut, voller Narben und Geschichten, die mit jedem Erzählen größer, wilder, unglaublicher wurden.

Irgendwann, als die Sonne fast senkrecht stand und der Schweiß ihnen den Rücken runterlief, waren die Sättel fertig. Sie glänzten, rochen nach Fett und Seife und nach dem Versprechen, noch viele Meilen durchzuhalten. Die Männer lehnten sich zurück, wischten sich die Stirn, tranken Wasser aus dem Schlauch, der neben dem Hitchrack hing.

Ethan stand auf, streckte sich, spürte die Muskeln protestieren, aber zufrieden. Er ging zu Babs, zog sie an sich, küsste sie auf die Schläfe. „Danke, dass du zugeschaut hast.“

„Hab ich gern“, sagte sie leise. „Ihr seid wie 'ne alte Band – jeder kennt seinen Part, und zusammen klingt's einfach richtig.“

Er lächelte, drückte sie fester. „Und du bist die Sängerin, die alle zum Mitschunkeln bringt.“

Sie lachte, stupste ihn mit der Hüfte an. „Dann komm, Cowboy. Die Arbeit ist noch nicht vorbei. Aber vielleicht gönnen wir uns später 'ne Pause – nur wir zwei.“ Ethan spürte dieses vertraute Ziehen im Bauch. „Versprochen?“

„Versprochen.“

Die Männer begannen, das Zeug zurück in die Sattelkammer zu tragen. Langsam, bedächtig, als wollten sie den

Moment dehnen. Der Wind trug den Duft von Lederfett und frischem Kaffee über den Hof. Irgendwo wieherte ein Pferd. Am späten Nachmittag hatten sie alles fertig und wieder in der Sattelkammer verstaut. Der Nachmittag gehörte ihnen, sie hatten frei und wollten in die Stadt. Ein paar Einkäufe, Freunde treffen, mal was anderes sehen. Sie verließen die Ranch mit ihren Pick Up's. Es kehrte Stille ein, nur das das Schnaufen der Pferde war zu hören. Ethan mochte auch diese Momente auf der Ranch. In Ruhe genießen, niemand, um den er sich kümmern musste.

Kapitel 19

Die Sonne brannte schon heiß über den Weiten von Texas, als Ethan den Truck auf den Parkplatz des Livestock Auction Barns in Abilene steuerte. Der Kies knirschte unter den Reifen, der Motor verstummte, und sofort schlug ihnen dieser unverwechselbare Geruch entgegen – eine wilde Mischung aus frischem Heu, warmem Dung, Schweiß, Diesel und purer, elektrisierender Aufregung. Ethan stieg aus, zog den Hut tiefer in die Stirn und atmete tief ein. Neben ihm glitt Babs aus dem Beifahrersitz, ihre Stiefel staubten auf, das hellblaue Westernhemd saß perfekt, und in ihren Augen lag dieses Funkeln, das immer kam, wenn sie wusste: Heute wird's spannend.

„Du bist sicher, dass die Preise heute gut stehen?“, fragte sie leise, während sie neben ihm herging.

Ethan nickte, ein kleines, zufriedenes Lächeln auf den Lippen. „Hab die Reports die ganze Woche gecheckt. Die Feeder-Calves gehen stark, besonders die Herefords. Unsere sind fett, gesund

und genau im richtigen Gewicht. Wenn Buck heute gut drauf ist, kriegen wir einen richtig soliden Preis.“

Sie hakte sich bei ihm unter. „Dann lass uns die Jungs verkaufen. Und danach feiern wir – mit dir und mir, ohne dass du wieder 'nen Trailer voll neuer Rinder nach Hause schleppst.“

Ethan lachte leise. „Versprochen. Heute nur raus, kein Reinkaufen.“

Drinnen im großen Wellblechbau schlug ihnen der Lärm entgegen wie eine warme Welle. Das dumpfe Muhen Hunderter Rinder, das Klappern der Gitter, die Rufe der Treiber – alles mischte sich zu diesem vertrauten, pulsierenden Soundtrack einer Viehauktion. Die Arena war voll: Farmer, Händler, ein paar große Feedlot-Betreiber aus dem Osten, alle mit Katalogen in der Hand, Hüte auf den Knien, Augen wachsam wie Falken. Über dem Ring die große Anzeigetafel, auf der schon die ersten Preise des Vormittags durchliefen. Daneben der erhöhte Stand des Auktionators – Buck Harlan, der alte Hase mit dem buschigen Schnurrbart und der Stimme, die durch Wände ging.

Ethan und Babs suchten sich Plätze in der mittleren Reihe. Sie wollten nicht zu auffällig sein, aber auch nicht zu weit weg. Unten im Vorraum drängten sich die Tiere in den Sortierboxen. Ethan hatte seine eigene Ladung schon früh am Morgen abgeliefert – 42 Hereford-Feeder-Steers und Heifers, alle zwischen 680 und 740 Pfund, glänzend, muskulös, mit klaren Augen und keinem Gramm unnötigem Fett. Er hatte sie selbst ausgesucht, die besten aus der Herde, die er für diesen Tag zurückgehalten hatte. Jetzt warteten sie in Lot 98 auf ihren großen Moment.

„Viewing Time“ war gerade vorbei. Die Käufer hatten sich die Rinder von allen Seiten angesehen, über die Zäune gelehnt, Rippen gefühlt, Rücken abgetastet, Köpfe begutachtet. Ethan hatte zugeschaut, wie ein paar ernste Typen nickten, Notizen machten. Das war ein gutes Zeichen.

Die Menge setzte sich. Buck Harlan stieg auf seinen Stand, tippte ans Mikrofon, und sofort wurde es stiller. Seine Stimme dröhnte los – warm, rau, voller Energie.

„Guten Tag, Ladies and Gentlemen! Willkommen zur wöchentlichen Livestock Auction in Miles City! Wir haben heute 'ne fantastische Auswahl – starke Feeder-Calves, ein paar richtig fette Yearlings, Slaughter Ready Steers und sogar 'n paar Bred Heifers, die schreien nach 'nem Bullen. Lasst uns loslegen, Leute – die Preise sind heiß, und die Tiere warten nicht!“

Der erste Ring öffnete sich. Zwanzig schwarze Angus stürmten herein, drehten eine Runde, blieben stehen. Buck fing sofort an – sein berühmter Chant, dieser schnelle, rollende Singsang, der einen sofort in den Bann zog.

„Hundertfünfundsiebzig dollar bid, now hundertfünfundsiebzig, hundertfünfundsiebzig now two, now two, will ya give me two? Hundertachtzig dollar bid, now hundertachtzig, yes sir, hundertfünfundachtzig, hundertfünfundachtzig now – sold! An Nummer 32 für hundertfünfundachtzig pro hundert Pfund!“

Ethan spürte, wie sein Puls mitging. Buck war in Topform. Der Chant floss wie ein Fluss – Zahlen, Fillers, Wiederholungen, alles verschmolz zu einem hypnotischen Rhythmus. „Now two“, „will ya give me“, „yes here“, „go on“ – er presste sie zusammen, ließ sie

ineinander übergehen, bis aus „will you give me two now“ ein einziges, atemloses „whatchagimmetwonow“ wurde. Und doch verstand man jedes Wort. Der Mann atmete kaum, hielt den Takt wie ein Drummer, der nie den Beat verliert. Mal wurde er langsamer, wenn die Bids zögerten („easy now, take your time, dollar bid and now...“), mal peitschte er die Menge hoch („come on folks, these are prime, two-forty now, two-fifty, yes sir!“). Sein Schnurrbart zitterte, die Augen scannten die Reihen wie ein Laser, und jedes „sold!“ klang wie ein kleiner Triumph.

Babs lehnte sich an Ethan. „Der könnte 'ne ganze Rodeo-Show moderieren. Hör dir das an – er variiert die Fillers, passt den Speed an die Stimmung an. Und die Ringmen spotten die Bids in Bruchteilen von Sekunden.“

Ethan nickte nur. Er war zu angespannt, um viel zu reden. Sein Lot kam näher. Die Anzeigetafel zeigte steigende Preise – die Herefords gingen heute besonders gut. 240, 250, sogar ein paar über 260 pro CWT. Gut. Sehr gut.

Dann war es so weit. Lot 98. Das Tor quietschte auf, und Ethans Rinder strömten herein – 42 Stück, eine kompakte, kraftvolle Gruppe. Sie drehten eine Runde, schnaubten, stellten sich auf, als wüssten sie genau, dass das ihr großer Auftritt war. Die Menge murmelte anerkennend. Buck musterte sie kurz, nickte zufrieden.

„Lot 98, 42 Hereford Feeder, gemischt Steers und Heifers, average Gewicht 712 Pfund, frisch von der Broken Ridge Ranch – schaut euch diese Kerle an, Leute! Muskeln wie aus Stein, glänzend, gesund, bereit für den Feedlot oder den Winter. Wer fängt an? Zweihundertvierzig dollar bid, now zweihundertvierzig, zweihundertvierzig

now two-forty-five, will ya give me two-forty-five?“

Der erste Bid kam sofort. Ein Ringman rief „yep!“, zeigte auf einen Farmer in der ersten Reihe. Buck nahm es auf, ohne zu zögern.

„Zweihundertvierzig dollar bid, now two-forty-five, two-forty-five now, yes here, two-fifty, two-fifty dollar bid and now two-fifty-five!“

Ethan ballte die Fäuste unter dem Katalog. Der Preis kletterte schnell – 255, 260, 265. Bucks Chant wurde schneller, drängender, die Fillers verschmolzen zu einem endlosen Strom: „two-seventy now, two-seventy dollar bid, go on two-seventy-five, yes sir over here, two-eighty, two-eighty now, whatcha gonna do two-eighty-five?“ Die Menge war drin, die Bids kamen von überall – ein Nicken, ein Fingerheben, ein kaum merkliches Tippen ans Ohr.

Bei 285 stockte es kurz. Buck zögerte den Bruchteil einer Sekunde – gerade genug, um die Spannung zu halten –, suchte die Reihen ab.

„Two-eighty-five dollar bid, now two-ninety, two-ninety now... come on folks, these are the good ones, two-ninety-five? Two-ninety dollar bid and now two-ninety-five, yes sir! Three hundred! Three hundred dollar bid, now three hundred, going once... going twice... sold! An Nummer 14 für dreihundert Dollar pro hundert Pfund!“

Ethan atmete scharf aus. Dreihundert. Dreihundert pro CWT. Das war besser, als er gehofft hatte. Babs drückte seine Hand so fest, dass die Knöchel weiß wurden. Ihre Augen glänzten.

„Ethan... das ist ein Hammerpreis.“

Er nickte langsam, ein breites, ungläubiges Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Die Rinder wurden aus dem Ring getrieben, die nächsten

kamen rein, aber Ethan hörte Buck kaum noch. In seinem Kopf rechnete es schon: 42 Tiere, durchschnittlich 712 Pfund, mal 300 Dollar pro hundert – das war ein Batzen Geld. Genug, um den Winter zu stemmen, neue Zäune zu setzen, vielleicht sogar ein bisschen was für Babs und ihn zur Seite zu legen. Für einen kleinen Urlaub. Oder einfach nur, um mal Luft zu holen.

Die Auktion ging weiter, Buck hielt den Takt, peitschte die Menge an, lobte jedes Lot, als wäre es das beste des Tages. Aber für Ethan war der Tag schon gelaufen – im besten Sinne.

Später, als die Sonne tiefer stand und sie zum Trailer gingen – leer jetzt, nur noch der Staub der Arena an den Sohlen –, zog er Babs an sich, küsste sie fest auf den Mund, mitten auf dem Parkplatz.

„Dreihundert“, murmelte er gegen ihre Lippen. „Die haben sich heute echt reingehängt.“

Sie lachte leise, strich ihm über die Wange. „Und du hast sie perfekt vorbereitet. Das war dein Verdienst, Cowboy.“

Sie stiegen ein, der Motor sprang an, und sie fuhren los – Richtung Broken Ridge, Richtung Zuhause. Die Kasse war voll, die Herde ein bisschen kleiner, aber stärker finanziell. Und vor allem: Der Mann neben ihr grinste wie ein Junge, der gerade den Jackpot geknackt hatte.

Babs lehnte den Kopf an seine Schulter. „Heute Abend feiern wir. Nur wir zwei. Kein Bier mit den Jungs. Nur du, ich, 'ne Flasche Whiskey und das Bett.“

Ethan lachte tief und glücklich. „Das klingt nach 'nem Plan.“

Die Straße zog sich vor ihnen hin, die Berge wurden violett im Abendlicht, und hinter ihnen blieb Abilene zurück – mit Buck Harlans unvergesslichem Chant

noch in den Ohren, mit dem Gefühl eines richtig guten Tages in der Brust.

Und Ethan wusste: Manchmal war Verkaufen besser als Kaufen. Manchmal war Loslassen der beste Deal, den man machen konnte.

Besonders, wenn man danach mit der Frau nach Hause fuhr, die einem das Herz schneller schlagen ließ als jeder Auktions-Chant der Welt.

Ranch lebte, atmete, wartete auf den nächsten Ritt.

Und Ethan wusste: Egal, wie hart der Tag werden würde, egal, wie viele Geschichten sie sich noch erzählen würden – am Ende des Tages würde er wieder neben Babs liegen, ihre Wärme spüren und denken: Das hier ist alles, was zählt.

Das hier ist echt.

Kapitel 20

Die Sonne hing schon tief über den endlosen Weiten von West-Texas, tauchte alles in dieses warme, goldene Licht, das nur der Spätnachmittag in der Prärie zustande brachte. Ethan lenkte den Truck mit einer Hand am Lenkrad, die andere ruhte locker auf Babs' Knie. Der Motor brummte gleichmäßig, der Wind strich durch das halb offene Fenster und trug den Duft von trockenem Gras und ferner Hitze herein. Sie hatten die Auktion hinter sich gelassen, die Kasse war prall gefüllt, die Rinder verkauft – ein guter Tag, ein verdammt guter sogar. Aber Ethan hatte noch etwas anderes im Kopf, etwas, das ihn schon seit der Abfahrt von der Ranch nicht mehr losgelassen hatte.

Auf halber Strecke, genau dort, wo die Straße eine sanfte Kurve machte und man den Highway 83 für ein paar Meilen verließ, bog er ohne Vorwarnung auf den Parkplatz eines kleinen Motels ein. Das

Schild – „Starlight Motel – Since 1958“ – flackerte schon leicht, obwohl es noch hell war, und die Neonbuchstaben warfen rosa und blaue Reflexe auf den weißen Kies. Das Gebäude selbst sah aus wie aus einer anderen Zeit: flach, langgezogen, mit Türen in Pastellfarben, jede mit einer kleinen Veranda davor und einem winzigen Stuhl davor. Typisch Fünfziger, Sechziger – Retro, ohne dass jemand sich Mühe gegeben hätte, es retro zu machen. Es war einfach so geblieben.

Babs drehte den Kopf, zog eine Augenbraue hoch. „Was ist los? Hab ich was verpasst?“

Ethan stellte den Motor ab, drehte sich zu ihr und grinste dieses schiefe, jungenhafte Grinsen, das sie immer schwach machte. „Nein, Cowgirl. Aber ich denke, wir nehmen uns ein bisschen Zeit. Nur wir zwei. Keine Ranch, keine Männer, kein Muhen im Hintergrund. Hier gibt's ein gutes Restaurant – hab ich gegogelt, bevor wir losgefahren sind. Wir nehmen uns ein Zimmer, essen richtig, schlafen richtig und fahren morgen entspannt zurück. Gute Idee?“

Sie starrte ihn einen Moment lang an, dann breitete sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht aus, langsam, warm, als würde die Sonne gerade noch einmal aufgehen. „Wow. Ja. Wann hast du dir das denn überlegt?“

„Um ehrlich zu sein... schon vor der Abfahrt. Das Motel gibt's ewig, das sieht man ihm an. Dachte, eine kleine Zeitreise könnte uns guttun. Nach all dem Staub und dem Lärm heute.“

Ethan stieg aus, ging zur Rezeption – ein kleines Häuschen mit einer Klingel und einem älteren Mann hinter dem Tresen, der aussah, als hätte er schon Präsidenten kommen und gehen sehen. Zwei Minuten später kam er zurück,

schwenkte triumphierend einen Schlüssel an einem riesigen Plastikanhänger mit der Nummer 12. „Zimmer mit Kingsize und Blick auf den Pool. Der Pool ist übrigens leer, aber hey – Atmosphäre.“

Babs lachte leise, schüttelte den Kopf. „Du bist unmöglich.“

Sie holten ihre wenigen Sachen aus dem Truck. Babs hatte nur dieses leichte Sommerkleid eingepackt – hellgelb, knielang, mit kleinen Blümchen, das sie für den Fall angezogen hatte, dass sie nach der Auktion noch irgendwo essen gehen würden. Dass sie übernachten würden, hatte sie nicht geahnt. Als sie die Tasche aus dem Bett zog und feststellte, was fehlte, stemmte sie die Hände in die Hüften.

„Ethan, ich hab nicht mal frische Unterwäsche für morgen dabei. Das ist mir jetzt echt peinlich.“

Er lehnte am Türrahmen, Arme verschränkt, und sah sie mit diesem trockenen, völlig ernsten Blick an. „Dann lässt du die Unterwäsche eben weg. Das Kleid reicht doch völlig aus.“

Sie guckte ihn mit großen Augen an, der Mund öffnete sich schon für einen empörten Protest – und dann brach der Lachanfall aus ihr heraus. Hell, befreit, ansteckend. Ethan lachte mit, zog sie an sich, küsste sie auf die Stirn. „Komm schon. Lass uns erst mal einchecken.“

Das Zimmer war einfach, aber sauber. Ein großes Bett mit einer geblühten Tagesdecke, ein alter Röhrenfernseher, eine Minibar, die leise summte, ein Wasserkocher mit zwei Tütchen Instantkaffee und zwei Pappbechern. An der Wand hing ein Bild von einem Sonnenuntergang über Kakteen, das wahrscheinlich schon seit den Siebzigern da hing. Es roch nach frischer Wäsche und ein bisschen nach altem

Holz – nicht unangenehm, sondern vertraut, wie ein Ort, der schon so viele Geschichten gehört hatte.

Babs verschwand zuerst ins Bad, duschte schnell, wusch sich den Staub der Auktion ab. Ethan rief unterdessen auf der Ranch an – Jake meldete sich, klang erleichtert, als er hörte, dass sie erst morgen kämen. „Kein Problem, Boss. Die Jungs haben schon gewettet, ob ihr durchfeiert oder ob du wieder mal den Gentleman spielst. Sieht so aus, als hätte ich gewonnen.“

„Halt die Klappe und pass auf die Pferde auf“, sagte Ethan grinsend und legte auf. Als Babs zurückkam, trug sie schon das Kleid. Es saß locker, fiel weich über ihre Hüften, der Ausschnitt war tief genug, dass man die sonnengebräunte Haut darunter ahnte. In der Hand hielt sie ihren BH und den Slip – schlicht, weiß, nichts Besonderes. Mit einem kleinen, frechen Lächeln warf sie beides auf ihre Tasche.

„Dann brauche ich das heute ja auch nicht mehr.“

Ethan startete sie einen Moment lang an, dann lachte er wieder – tief, glücklich, ein bisschen ungläubig. „Du bist gefährlich, weißt du das?“

„Nur für dich, Cowboy.“

Er zog sie an sich, küsste sie langsam, spürte die Wärme ihrer Haut durch den dünnen Stoff, die Weichheit ihrer Brüste, die sich frei darunter bewegten. Der Kuss schmeckte nach Zahnpasta und nach dem Tag, der hinter ihnen lag – nach Sieg, nach Freiheit, nach dem Versprechen von mehr.

„Komm“, murmelte er schließlich gegen ihre Lippen. „Ich hab einen Bärenhunger.“

Das Restaurant lag direkt neben dem Motel – ein klassischer Diner mit rot-weiß karierten Tischdecken,

Neonlichtern und einer Jukebox in der Ecke, die immer noch mit echten Vierteldollarmünzen lief. Sie suchten sich einen ruhigen Tisch an der Fensterfront, von wo aus man den Highway sah und die untergehende Sonne, die den Himmel in Streifen aus Orange, Rosa und Violett tauchte. Die Kellnerin – eine Frau Mitte fünfzig mit freundlichem Lächeln und einem Namensschild, auf dem „Doris“ stand – kam sofort, goss ihnen Wasser ein und nahm die Bestellung auf, ohne großes Tamtam.

„Zwei Mal die BBQ Spare Ribs, bitte“, sagte Ethan. „Mit French Fries, extra Sauce und zwei kalte Bier. Und vielleicht noch 'nen kleinen Salat dazu, damit wir uns nicht ganz so schuldig fühlen.“

Doris zwinkerte. „Kommt sofort, Süßer. Und gratuliere – ihr seht aus, als hättet ihr was zu feiern.“

„Das haben wir“, sagte Babs leise und legte ihre Hand auf Ethans.

Das Bier kam zuerst – eiskalt, beschlagene Gläser, das typische Zischen, wenn man den Kronkorken abdrehte. Ethan prostete Babs zu. „Auf uns. Auf den besten Verkauf seit Jahren. Und auf die beste Nacht, die wir seit Langem haben.“

Sie stießen an, tranken beide einen langen Schluck. Das Bier war perfekt – kühl, herb, prickelnd auf der Zunge, genau das, was man nach einem langen Tag brauchte. Es rann angenehm die Kehle hinunter, löste die letzten Anspannungen.

Dann kam das Essen.

Die Spare Ribs waren ein Traum: dicke, saftige Stücke Schweinerippchen, langsam geräuchert, bis das Fleisch butterzart vom Knochen fiel. Die BBQ-Sauce war hausgemacht – süß-rauchig, mit einem Hauch von Chili und

Knoblauch, karamellisiert am Rand, wo sie mit der Hitze des Grills Kontakt gehabt hatte. Jede Rippe glänzte dunkelrotbraun, kleine Tropfen Sauce perlten herunter. Daneben ein Berg goldbrauner French Fries – knusprig außen, weich innen, leicht gesalzen, noch dampfend. Und ein kleiner Beilagensalat – knackiger Eisbergsalat, Tomaten, Gurken, ein bisschen Ranch-Dressing –, gerade genug, um das Gewissen zu beruhigen.

Ethan nahm die erste Rippe, biss hinein. Das Fleisch zerging auf der Zunge, die Sauce explodierte süß und würzig im Mund, ein Hauch von Rauch blieb zurück. Er stöhnte leise auf, schloss die Augen. „Verdammt. Das ist... das ist perfekt.“

Babs lachte leise, nahm sich auch eine Rippe. Sauce klebte an ihren Fingern, sie leckte sie ab – langsam, genüsslich, ohne Scham. „Mhm. Besser als alles, was Cookie je gezaubert hat.“

Sie aßen mit den Händen, ohne Besteck, ohne Hemmungen. Sauce tropfte auf die Tischdecke, sie lachten darüber. Die Fries verschwanden in großen Bissen, knusprig und heiß, das Bier rann hinterher, kühlte alles ab, machte den Geschmack noch intensiver. Zwischendurch lehnten sie sich zurück, schauten sich an, redeten wenig – es war nicht nötig. Ihre Blicke sagten alles: Dankbarkeit, Lust, Zärtlichkeit, dieses tiefe, ruhige Wissen, dass sie genau da waren, wo sie hingehörten.

Die Sonne versank hinter dem Horizont, das Neonlicht des Diners spiegelte sich in den Fenstern, tauchte ihre Gesichter in weiches Rosa. Babs legte ihre Hand auf Ethans, ihre Finger verschmiert mit Sauce, aber das war egal.

„Danke“, flüsterte sie. „Für das hier. Für den Moment. Für dich.“

Ethan drehte ihre Hand, küsste die Innenseite ihres Handgelenks – schmeckte Salz, Sauce und sie. „Ich hab dir doch versprochen, dass wir uns Zeit nehmen. Und heute... heute gehört die Zeit nur uns.“

Sie tranken das Bier aus, bestellten noch eine Runde. Die Kellnerin brachte Dessert – Pecan Pie, warm, mit Vanilleeis obendrauf –, aber sie aßen nur ein paar Bissen. Der Rest blieb stehen. Der Hunger war gestillt, aber nicht der andere.

Ethan zahlte, legte einen großzügigen Trinkgeldschein hin. Sie gingen Hand in Hand zurück zum Zimmer, der Kies knirschte unter ihren Stiefeln, die Nachtluft war warm und weich. Im Zimmer angekommen schloss Ethan die Tür, drehte den Schlüssel um.

Babs stand schon am Bett, zog das Kleid über den Kopf – langsam, als wollte sie ihm Zeit geben, jeden Zentimeter zu betrachten. Darunter trug sie nichts. Ihre Haut schimmerte im schwachen Licht der Nachttischlampe, die Kurven weich, einladend.

Ethan zog sich aus, ohne Hast. Dann waren sie da – nackt, warm, hungrig auf eine andere Art. Er zog sie aufs Bett, küsste sie tief, schmeckte noch immer die BBQ-Sauce auf ihrer Zunge, das Bier, das Salz ihrer Haut. Ihre Hände wanderten über seinen Rücken, seine über ihre Hüften, ihre Brüste, fanden jede empfindliche Stelle.

Die Nacht war lang. Sie liebten sich langsam, dann wilder, dann wieder langsam. Kein Wort zu viel, nur Atem, Seufzer, das leise Quietschen des Bettes, das Rascheln der Laken. Irgendwann lagen sie verschlungen da, verschwitzt, glücklich, die Decke halb heruntergerutscht.

Babs kuschelte sich an seine Brust, hörte seinen Herzschlag. „Das war der beste Abend seit Langem.“

Ethan strich ihr über die Haare. „Und morgen... morgen fahren wir nach Hause. Aber das hier... das nehmen wir mit.“

Sie lächelte in die Dunkelheit hinein. „Ja. Das nehmen wir mit.“

Draußen summte der Highway leise, Sterne blinkten über der Prärie. Im Starlight Motel, Zimmer 12, schliefen zwei Menschen ein, die sich gefunden hatten – in Staub, in Lachen, in gutem Essen und in der Gewissheit, dass das Leben manchmal die besten Überraschungen genau dann brachte, wenn man sie am wenigsten erwartete.

Der Morgen brach langsam an, wie es in Texas oft passiert – erst ein blasses Rosa am Horizont, dann ein warmer Goldton, der sich über die Prärie legte, als hätte jemand flüssiges Licht über die Erde gegossen. Ethan wachte zuerst auf. Das Bett war warm, die Laken zerwühlt, und Babs lag halb auf ihm, ihr Atem ruhig und gleichmäßig an seiner Brust. Er blieb einfach liegen, strich mit den Fingerspitzen über ihren Rücken, zeichnete unsichtbare Linien von der Schulter bis zur Hüfte, spürte die weiche Haut, die kleinen Härchen, die sich in der kühlen Morgenluft aufstellten. Sie murmelte etwas Unverständliches, kuschelte sich enger an ihn, und er lächelte in die Decke hinein.

Irgendwann regte sie sich, blinzelte verschlafen gegen das Licht, das durch die dünnen Vorhänge sickerte. „Wie spät ist's?“

„Kurz nach sieben. Kein Stress. Wir haben Zeit.“

Sie reckte sich, küsste ihn träge auf den Mund – ein Kuss, der noch nach Schlaf

und gestern Nacht schmeckte –, dann rollte sie sich aus dem Bett. Nackt tappte sie zum Fenster, zog den Vorhang ein Stück zur Seite. Draußen glitzerte der leere Pool in der Morgensonne, ein paar Vögel hüpften über den Parkplatz, und der Highway lag fast leer da. „Schön ruhig hier“, murmelte sie. „Fast wie zu Hause, nur ohne Muhen.“

Ethan lachte leise, stand auf und stellte sich hinter sie, schlang die Arme um ihre Taille, legte das Kinn auf ihre Schulter. Gemeinsam schauten sie hinaus. „Kein Muhen. Keine Jungs, die streiten, wer den Kaffee zuerst kriegt. Nur wir.“

„Und Kaffee“, sagte sie und drehte sich um. „Ich mach uns welchen aus den Tüten. Luxus pur.“

Der Instantkaffee war scheußlich, aber sie tranken ihn trotzdem – stehend am kleinen Tisch, nackt, lachend über den Geschmack. „Das ist der Preis für die Romantik“, sagte Ethan und prostete ihr mit dem Pappbecher zu.

Sie duschten zusammen, langsam, ohne Eile. Das Wasser war heiß, der Duschkopf quietschte ein bisschen, und sie seiften sich gegenseitig ein, mehr streichelnd als waschend. Kein Sex diesmal – nur Berührungen, Küsse unter dem Strahl, das Gefühl von Haut auf Haut, das immer noch neu und vertraut zugleich war. Als sie fertig waren, trockneten sie sich ab, zogen sich an – Ethan in Jeans und frisches Hemd, Babs wieder in das gelbe Sommerkleid. Keine Unterwäsche, wie versprochen. Sie zwinkerte ihm zu, als sie den Saum glattstrich. „Fühlt sich frei an.“

Der Truck stand noch da, wo sie ihn abgestellt hatten, Staub von der Fahrt gestern klebte an den Kotflügeln. Ethan warf die Taschen auf die Ladefläche, Babs kletterte auf den Beifahrersitz, zog die Beine an. Bevor er den Motor

startete, beugte er sich rüber, küsste sie noch einmal – lang, zärtlich. „Danke für gestern. Und für heute Morgen.“

„Danke, dass du's geplant hast“, flüsterte sie. „Ich hab's gebraucht.“

Der Motor sprang an, ein tiefes, beruhigendes Brummen. Ethan lenkte den Truck zurück auf den Highway 83, Richtung Norden, Richtung Broken Ridge. Die Straße war fast leer – nur ein paar Pickups, ein Viehtransporter, der in die andere Richtung fuhr. Die Landschaft rollte vorbei: endlose Weiden, hier und da ein Windrad, das sich träge drehte, Ölpumpen, die wie mechanische Vögel nickten, kleine Ranches mit weißen Zäunen. Die Sonne stieg höher, warf lange Schatten über das Gras, das schon leicht braun wurde vom nahenden Herbst.

Sie redeten nicht viel. Manchmal summt Babs leise ein Lied – irgendwas Altes von Willie Nelson –, und Ethan fiel ein, sang falsch, aber glücklich. Ab und zu legte sie die Hand auf seinen Oberschenkel, strich mit dem Daumen Kreise, einfach so. Er erwiderte die Geste, legte seine Hand auf ihre, verschränkte die Finger.

Irgendwann, nach einer guten Stunde Fahrt, hielten sie an einem kleinen Roadside-Stand – ein alter Wohnwagen, davor Tische mit selbstgemachten Schildern: „Fresh Peach Cobbler – Homemadel“. Ethan kaufte zwei Portionen, noch warm, mit Vanilleeis obendrauf. Sie setzten sich auf die Ladefläche des Trucks, aßen mit Plastiklöffeln, die Füße baumelnd. Der Pfirsichkuchen war süß, klebrig, perfekt. Saft lief ihnen über die Finger, sie leckten ihn ab, lachten darüber.

„Weißt du“, sagte Babs irgendwann, den Löffel im Mund, „ich hab mich noch nie

so... leicht gefühlt. Als ob alles möglich ist.“

Ethan nickte langsam. „Weil alles möglich ist. Wir haben Geld in der Tasche, die Ranch läuft, und wir haben uns. Der Rest kommt von allein.“

Sie küssten sich – nach Pfirsich und Sonnenschein –, dann stiegen sie wieder ein.

Je näher sie der Ranch kamen, desto vertrauter wurde die Landschaft. Die Hügel wurden sanfter, die Zäune dichter, irgendwann tauchte das erste Schild der Broken Ridge auf – verblasst, aber stolz. Ethan drosselte das Tempo, bog auf die Schotterstraße ein. Der Truck holperte über die Unebenheiten, Staub wirbelte auf.

Als das Haupthaus in Sicht kam, standen Jake und Tommy schon auf der Veranda, lehnten am Geländer, grinsten breit. Cookie kam aus der Küche, wischte sich die Hände an der Schürze ab. Hank hob die Hand zum Gruß.

Ethan parkte, stellte den Motor ab. Stille. Nur der Wind in den Bäumen und das ferne Wiehern der Pferde.

Babs stieg aus, streckte sich. „Zuhause.“ Ethan kam um den Truck herum, zog sie an sich, küsste sie auf die Stirn. „Zuhause“, wiederholte er leise.

Die Jungs kamen runter, klopfen Ethan auf die Schulter, umarmten Babs kurz.

„Na, wie war's?“, fragte Jake. „Habt ihr die Kasse geplündert?“

„Besser als das“, sagte Ethan grinsend. „Aber Details gibt's später. Erst mal Kaffee. Und dann seh ich mir die Pferde an.“

Babs hakte sich bei ihm unter, während sie zum Haus gingen. Die Sonne stand jetzt hoch, warm auf der Haut. Der Staub der Straße klebte noch an ihren Stiefeln, aber es fühlte sich richtig an.

Sie waren weg gewesen – nur eine Nacht –, aber es fühlte sich an, als wären sie neu angekommen. Bei sich. Bei einander. Bei allem, was zählte.

Und als sie die Verandastufen hochgingen, Hand in Hand, wusste Ethan: Das war kein Ende einer Reise. Das war der Anfang von vielen mehr.

Kapitel 21

Die Verandastufen knarrten vertraut unter ihren Stiefeln, als Ethan und Babs langsam hinaufgingen – jeder Schritt ein kleines Echo all der Male, die sie diese Treppe schon erklommen hatten, allein oder zusammen, müde oder glücklich, staubig oder sauber. Der Truck stand noch warm hinter ihnen, der Motor tickte leise ab, und der Staub der Schotterstraße hing in der Luft wie ein feiner, goldener Schleier im Nachmittagslicht.

Jake lehnte am Geländer, die Arme verschränkt, das Grinsen so breit, dass man die Zahnlücke sah. „Na endlich! Dachte schon, ihr habt euch in Abilene ein neues Leben aufgebaut.“

Mason stand daneben, die Baseballcap schief, und wischte sich die Hände an der Jeans ab. „Oder ihr habt den Gewinn schon verprasst. Wie viel war’s denn nun wirklich?“

Ethan lachte leise, schüttelte den Kopf. „Genug, um euch allen ’ne Woche Urlaub zu zahlen – wenn ihr mal aufhören würdet, so blöd zu fragen.“

Babs drückte seine Hand fester, bevor sie losließ und die letzten Stufen nahm. Cookie trat gerade aus der Küchentür, die Schürze noch umgebunden, ein Geschirrtuch über der Schulter. Sein Gesicht war rot vom Herd, aber die Augen leuchteten warm.

„Da sind ja meine zwei Ausreißer“, brummte er. „Hab schon gedacht, ich

muss euch suchen gehen. Kaffee ist frisch, und ich hab ’nen Topf Chili auf dem Herd – falls ihr nicht zu fein geworden seid für Ranch-Essen nach eurem Abenteuer.“

Babs lachte hell auf, ging zu ihm und umarmte den alten Koch kurz, fest. „Cookie, dein Chili schlägt jedes Restaurantessen. Und Abenteuer? Das erzähl ich dir später – unter vier Augen.“ „Unter vier Augen?“, rief Jake sofort. „Das klingt nach Story! Raus damit!“ Ethan hob abwehrend die Hand. „Später. Erst mal Luft holen. Und ja – Kaffee klingt verdammt gut.“

Sie gingen hinein. Das Haus roch nach Holz, nach frischem Kaffee, nach dem leichten Rauch vom Ofen und nach dem vertrauten Duft von Leder und Staub, der sich in jede Ritze gesetzt hatte. Der große Esstisch war schon halb gedeckt – Becher, Löffel, eine Schale mit frischem Brot, das Cookie irgendwann in der Nacht gebacken haben musste. Hank saß schon da, die Stiefel unter dem Tisch, und nickte ihnen zu, ohne viel Worte. Sein Schnurrbart zuckte leicht – das war bei ihm das Äquivalent zu einem breiten Grinsen.

Ethan zog einen Stuhl für Babs zurück, setzte sich neben sie. Cookie goss ein, schwarz und stark, der Dampf stieg in kleinen Wirbeln auf. Babs nahm den Becher in beide Hände, atmete den Duft ein, schloss kurz die Augen.

„Zuhause“, murmelte sie leise, mehr zu sich selbst.

Ethan hörte es trotzdem. Er legte seine Hand auf ihren Rücken, strich einmal langsam auf und ab. „Ja. Zuhause.“

Die Jungs setzten sich dazu, einer nach dem anderen. Jake zog sich einen Stuhl ran, Tommy lehnte sich an die Anrichte, Hank blieb sitzen. Es wurde stiller, nicht unangenehm – einfach die Stille von

Leuten, die sich kennen, die wissen, dass Worte nicht immer nötig sind.

„Und?“, fragte Jake schließlich, weil er es nicht aushielt. „Wie viel genau?“

Ethan nahm einen Schluck Kaffee, ließ ihn auf der Zunge rollen. „Dreihundert pro hundert Pfund. Durchschnitt 712 Pfund. Rechne selbst.“

Jake piffte durch die Zähne. „Verdammt. Das ist... das ist mehr als letztes Jahr.“

„Viel mehr“, sagte Ethan ruhig. „Buck war in Topform. Und die Käufer haben sich fast geprügelt.“

Tommy lachte. „Klar, weil unsere Herefords die besten sind. Hab ich ja immer gesagt.“

„Du sagst alles Mögliche“, brummte Hank, aber seine Augen zwinkerten.

Babs lehnte sich leicht an Ethan, ihre Schulter an seiner. „Es war ein guter Tag. Ein richtig guter. Und danach...“ Sie stockte kurz, lächelte in die Runde.

„Danach war's noch besser.“

Cookie stellte zwei Schüsseln Chili vor sie hin – dick, rotbraun, mit Bohnen und viel Fleisch, obenauf ein Klecks Sour Cream und frische Frühlingszwiebeln. Der Duft stieg auf, würzig, rauchig, erdverbunden.

„Essen“, befahl er. „Bevor's kalt wird. Und dann erzählt ihr, was ihr in dem Motel so getrieben habt – oder lasst es bleiben, ich will's gar nicht so genau wissen.“

Alle lachten. Ethan nahm den Löffel, rührte einmal um, probierte. Perfekt. Wie immer bei Cookie.

Während sie aßen, fielen die ersten Geschichten – kleine Anekdoten vom Tag, wie Jake fast vom Zaun gefallen war, als er versuchte, ein Kalb einzufangen, wie Mason den neuen Hengst fast überlistet hatte. Normale Ranch-Geschichten. Aber darunter lag etwas anderes: eine tiefe,

unausgesprochene Freude, dass Ethan und Babs wieder da waren. Dass die Ranch stand, dass das Geld kam, dass alles seinen Gang ging.

Nach dem zweiten Becher Kaffee schob Ethan den Stuhl zurück. „Ich geh mal zu den Pferden. Muss sehen, ob die Jungs ohne mich klargekommen sind.“

Babs stand mit auf. „Ich komm mit.“

Sie gingen hinaus, Hand in Hand. Die Sonne stand jetzt tiefer, warf lange Schatten über den Hof. Die Pferde wieherten leise, als sie sie kommen hörten. Ethan öffnete das Gatter zum Paddock, ging zu seiner Stute – der alten Braunen mit dem weißen Stern auf der Stirn. Sie stupste ihn an, schnupperte an seiner Tasche, suchte nach dem Apfel, den er immer dabei hatte.

Babs lehnte am Zaun, sah ihm zu. „Sie hat dich vermisst.“

„Hab ich sie auch.“ Er kraulte die Stute hinter den Ohren, spürte die Wärme, den ruhigen Atem. Dann drehte er sich zu Babs um. „Und dich hab ich vermisst – obwohl du die ganze Zeit bei mir warst.“ Sie lächelte, ging zu ihm, schlang die Arme um seinen Hals. „Geht mir genauso.“

Sie küssten sich – nicht wild, nicht eilig. Einfach nur so, weil es sich richtig anfühlte. Der Wind strich durch ihre Haare, trug den Duft von Heu und Pferd und Abend mit sich. Irgendwo rief Jake etwas, Tommy lachte laut, Cookie fluchte über eine Pfanne.

Ethan löste sich ein Stück, legte die Stirn an ihre. „Morgen wird's wieder voll. Arbeit, Staub, die üblichen Sprüche.“

„Ich weiß“, flüsterte sie. „Und ich freu mich drauf. Weil du da bist.“

Er zog sie fester an sich. „Weil wir da sind.“

Sie standen noch eine Weile so, schauten zu, wie die Sonne hinter den

Hügeln versank, wie das Licht weich wurde, rosa und golden. Die Ranch atmete um sie herum – lebendig, rau, warm.

Und als sie schließlich zurück zum Haus gingen, die Hände ineinander verschlungen, wusste Ethan tief drinnen: Das hier war kein Heimkommen nach einer Reise.

Das hier war das Ankommen – jeden Tag aufs Neue.

Ende

Impressum:

Western & Cowboys kostenloses Online Magazin

Thorsten „Tex“ Kunkel

Erikaweg 5a

29683 Oerbke

E-Mail: western-cowboys@gmx.de



WESTERN & COWBOYS



Das kostenlose Online Magazin für Freunde des
Western Lifestyle und Cowboykultur
Jeden Monat neu



Alles rund ums Cowboyleben
Tipps & Infos für Western-Freunde
Spannende Reportagen + Interviews